



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM

KÖNIGSFELD/SCHWARZWALD

KÖNIGSFELDER

GRUSS

SOMMER 1965

BLEIBET UND GEHET

(Johannes 15, 4—7)

Abchiedsrede des Schulleiters an die Scheidenden Abiturienten

Meine lieben Abiturienten!

Bleibet! Kann es wohl für diese Abschiedsstunde ein Wort geben, das weniger geeignet erscheint, ihren Sinn zu fassen und zu deuten als dieses „Bleibet“? Heute schließen sich für Euch die Tore der Schule, oder vielmehr, sie öffnen sich noch einmal, um Euch zu entlassen. Schon weiß ein jeder, was er in den nächsten Monaten tun wird. Die Tore der Alma Mater öffnen sich für den jungen Studenten, das Kasernentor für die Rekruten, das Tor des Krankenhauses für die Praktikantinnen, die gläsernen Schwingtüren des Labors; aber das Tor der Schule durchschreitet Ihr heute zum letzten Mal — und wie gern! Diese straff geordnete Welt, die Tag um Tag mit ihrem Stundenplan, mit ihren Klassenarbeiten, mit ihren Fächern, die Euch nicht alle lagen, eisernen Ganges dahin schritt, heute laßt Ihr sie hinter Euch. Zwar weiß ein jeder, daß es mit der Bewährung, dem Fleiß, den Prüfungen, dem Lernen noch nicht aus ist — das Studium ist kein Zuckerlecken —, aber über der weiteren Ausbildung liegt ein Hauch der Freiheit, der Freiheit der eigenen Wahl. Wer sollte da an Bleiben denken!

Nein, Ihr müßt gehen, nicht bleiben. Vielleicht regt sich in manchem neben dem Jubel auch ein leises Gefühl der Wehmut, der Wunsch, es möge doch noch ein bißchen dauern, dieser Rahmen, dieser Halt, diese Regelmäßigkeit, bevor der Absprung erfolgt. Und gesteh ich es offen, auch wir sind nicht ganz frei davon, auch uns fällt es schwer, von Euch zu scheiden, auch in uns fehlt der leise Unterton nicht, der bei der nun einmal begonnenen Abschiedssymphonie mitschwingt: ach, blieben sie noch etwas! Könnten wir dieses Kapitel, zu dem es jetzt nicht mehr reichte, mit Euch durcharbeiten, jenes Werk mit Euch besprechen! Ihr seid eben doch alle im vergeistigten Sinn ein wenig unsere Söhne und Töchter geworden.

Aber für die drängende Zukunft zählen diese zarten Gefühle nicht, die sich in solchen Stunden regen. Dafür haben wir Euch ja zu rüsten versucht, daß Ihr nun gehen könnt. Die Schule ist kein kleiner Bahnhof mit Vorortverkehr, nein, von hier aus geht es in die Ferne. Das war ja der Sinn unserer gemeinsamen Mühe, Euch das Handwerkszeug zu geben, mit dem Ihr wissenschaftlich arbeiten, die Welt geistig durchdringen und noch einmal aufbauen könnt, das Fernglas, mit dem Ihr die großen Horizonte erkennen, die Wunderlampe, mit der Ihr nach der Wahrheit suchen, das Schwert des Geistes, ein scharfes zweischneidiges, mit dem Ihr die Geister scheiden sollt.

Ihr werdet das alles brauchen in der Welt, in die Ihr hineingeboren seid. Wie lange Zeit in Europa die Jugend des Adels die Geschichte des Erdteils gestaltete, so seid Ihr heute verpflichtete Mitglieder der verantwortlichen Schicht, die vieles Einzelne wissen und auch zugleich die große Vision der Zukunft erwerben muß. Vor dieser Verpflichtung könnt Ihr nicht Häschen in der Grube des Wohlbehagens und der Bequemlichkeit spielen. In eine neue, nachmoderne Welt schreitet Eure Generation hinein. Die Neuzeit, an deren Ende Ihr geboren wurdet, scheint selbst zu Ende zu gehen, ihre großen Motive haben sich ausgewirkt, ihre Karten

sind ausgespielt, zum Guten und zum Schlechten. Ihr könnt nicht mehr zurück. Im Deutsch- und Geschichtsunterricht habt Ihr erfahren, welche Kräfte die Welt Eurer Eltern und Lehrer bestimmt haben, in den Naturwissenschaften gehört und gesehen, welche Mächte nach einer langsamen, zum Schluß aber rasanten Entwicklung jetzt dem Menschen unserer Tage in die Hand gegeben sind, in den musischen Fächern, was die einzigartige Fähigkeit des Menschen in Formen Sinngehalte auszudrücken, einst sagte und heute sagen will. Ihr habt mit dem Mikroskop wie noch keine andere Generation vor Euch, hineinschauen dürfen in das Wunderwerk, das den Menschen als Lebewesen darstellt. Euch hat man die Zusammenhänge dieser unserer Welt, die eine einzige geworden ist, genau gezeigt, und dies alles nicht im Stil der Illustrierten, sondern mit dem Willen zu Wahrheit und Erkenntnis.

Und nun sollt Ihr in diese Welt hinausgehen und etwas aus ihr machen. Heraustretend aus dem umfriedeten Schulhof wird Euch der Wind Eurer eigenen Zukunft von allen Seiten entgegenbrausen: vom Osten die kommunistischen Gesellschaftsordnungen mit ihrem Zwang zum Glück, vom Westen die Industriegesellschaft mit ihrer Freiheit zur Entscheidung. Im Norden findet Ihr die übersättigten oder jedenfalls einigermaßen saturierten Völker, im Süden unseres Erdballs die Massen ohne genügend Reis und Mais, ohne Schulen und Hospitäler, und Ihr lebt auf das Jahr 2000 zu, in dem statt der heutigen drei voraussichtlich sechs Milliarden Menschen unseren Erdball bevölkern werden.

Vom Bleiben in der alten Welt kann keine Rede sein. All das Streben nach Sicherheit als Lebensgrundlage, das Sichbegnügen mit dem Genuß des Tages, dieses spät-Römische, dieses Zurückbleiben der Einsicht hinter dem rasenden Fortschritt der Technik, all dieses kann angesichts der Dinge, die auf Eure Generation zukommen, nicht bestehen; es wäre auch beschämend, wenn es angesichts der ungeheuren Machtmittel, die Eurer Generation zur Verfügung stehen, angesichts der längst fälligen Einsichten in die Notwendigkeit der Zeit beim alten bleiben würde. Mit dem Austritt aus dieser unserer Schule verlaßt Ihr noch mehr als eine Bildungsanstalt. Ihr verlaßt eine Schulgemeinde, und wie es dort galt: Bleibt dem Auftrag der Bildung treu, aber geht in die neue Welt hinaus! so heißt es auch hier: Bleibet und geht!

Bleibet — das ist nicht immer leicht, aber es ist möglich. Bleibt der Ordnung treu, die diese Schule Euch lehrte, den Tag mit Gottes Wort zu beginnen. Wißt Euch in den stillen fünf Minuten am Morgen immer mit der Schulgemeinde verbunden. Tretet in Euren Heimatgemeinden zu denen, die Gottes Wort gern hören und bewahren. Es möge doch keiner denken, mit dem Austritt aus der Schule dürfe man nun auch endlich den lästigen Zwang der Schule abschütteln, das Haus des Herrn zu besuchen. Gewiß, die Heimatgemeinden sind nicht immer ideal, aber die Treue zur eigenen Gemeinde ist mit den Kräften gesegnet, die Christus auch seiner mäßigsten Gemeinde zugesagt hat.

Ihr wart hier Glieder einer eigenartigen unkonventionellen Gemeinde, die ihre besonderen Formen entwickelt hatte. Sie setzte sich zusammen aus Menschen aus verschiedenen Kirchen, denen die Brüdergemeine mit ihren elastischen Formen, ihrem großräumigen, in Christus allein gebundenen Denken Gestalt gab, so daß sie nicht sich im Geist auflöste, sondern Leib Christi blieb. Sie war eine Bildungsgemeinde, in der immerfort die Geister der Vergangenheit aus Antike und Renaissance, Aufklärung und Moderne herbeigerufen wurden, um dem Geist Rede und Antwort zu stehen, der uns als Tröster verheißen ist. Sie war eine Erziehungsgemeinde, in der die Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit

ihre Kraft und ihren Ernst aus dem Johannes-Evangelium und dem Römerbrief bekamen. Ihr werdet vielleicht erst sehr viel später, wenn Ihr viel andere Gemeindeformen gesehen habt, wenn die Euren Alter natürliche Komponente des Widerspruchs und die radikale Kritik durch tiefere Erkenntnisse ergänzt wurde, erkennen, wie spannungsreich, wie eigenartig, wie schwer durchzuhalten, aber auch wie segensreich diese unsere Schulgemeinde war.

Ihr werdet vielleicht bald ähnliche neue, freie Formen der Gemeindebildung treffen, Soldatengemeinden, Institutsgemeinden, Betriebsgemeinden, Urlaubsgemeinden, Vorortsgemeinden ohne Pfarrer, was weiß ich, Gemeinden jedenfalls, die mit der Struktur unserer mobilen Gesellschaft zusammenhängen, in der der Mensch wieder zum schweifenden Lebewesen wird, Gemeinden, die nicht an Schule und Kirche gebunden sind. So notwendig es ist, eine innere Heimat zu haben, Ihr könnt nicht verharren, nicht stehen bleiben bei der Gewohnheit und die Kirche mit den darum herum Wohnenden als die einzige Form der Gemeindebildung betrachten. Ihr müßt hinaus in die Fremde, müßt mit steigender Selbständigkeit dem Gedanken ins Auge sehen, daß es Randgemeinden gibt, und wie Ihr hier Euch daran gewöhnt habt, zu einer eigentümlichen freien Schulgemeinde zu gehören, geht nun hinaus in die neue Welt und die neue Gemeinde.

Bleibet und geht! Ihr geht jetzt auf länger unter dem Aspekt größerer Freiheit, unter dem Anspruch größerer Selbständigkeit, auch aus dem Elternhaus. Niemand kann dieses Fortgehen aufhalten, niemand will es. Aber wie es ein großer Schritt ist, so ist es auch ein banger. Es werden Briefe und Pakete kommen. Ihr werdet das Elternhaus, das ja bei vielen von Euch um 1945 Geborenen ein Mutterhaus ist, besuchen, und das soll auch stets bleiben: die Liebe der Mutter, die Sorge des Vaters. Erst später werdet Ihr voll verstehen, was es in diesen Jahren hieß, ein Kind zur Welt zu bringen und nicht nur in den mancherlei Nöten groß zu ziehen, sondern auch inmitten einer Welt des Mordens in der Liebe zu bewahren. Ihr ahnt es jetzt schon, Ihr ahnt wohl auch schon, daß hier etwas geschah, was immer bleiben wird: Mutterliebe, Treue, Opfer, Sorge und daß keine soziologische Veränderung diese gottgeordnete Grundstruktur des Daseins angreifen darf. Bleibet in dieser Liebe!

Hinter alle dem, was wir in dieser Stunde vom Gehen und Bleiben zu sagen suchten, stand schon immer, der das Wort vom Bleiben sprach in der Nacht, da alle seine Jünger ihn verließen, in der Nacht, da er verraten ward. Man hört diesem Wort die ungeheuere Bangigkeit an, die den Herrn ergriff, als er die kleine Schar um sich sah, so wie uns Bangigkeit ergreift, wenn wir die kleine Schar sehen, die die Christenheit heute in der sich ausweitenden Welt darstellt. Hieße es „Bleibet in mir“, wären wir nur auf unser Festhalten, unsere Treue angewiesen, so müßte man wohl sehr besorgt sein, ob Ihr in den mancherlei Berufen, die vor Euch liegen, Ihr, die Ihr in diese neue Welt mit ihren gefährlichen Möglichkeiten hineinschreitet, bei dem bleiben könnt, der Euch heute zum Abschied sagt: Bleibet!

Er sagt mehr. Er sagt: Bleibet, denn ich bleibe in Euch, bleibet, so wie ich in Euch bleibe. Ich bleibe, dann werdet auch Ihr bleiben in mir. Es gibt da eine Verbundenheit, die so eng ist wie die der Rebe mit dem Weinstock. Das Leben hängt davon ab. Gott ist es selbst, der seine bewahrende Hand über Euch legen will. Ihr werdet oftmals in Gefahr stehen, an der falschen Stelle verharren und an der falschen Stelle fortgehen wollen, Unglück, Schmerz, Schuld und Enttäuschung wird Euch nicht erspart bleiben. Das eigentliche Geheimnis des Lebens ist, daß wir in alledem bei Gott bleiben oder vielmehr, daß er bei uns bleibt.

Abschiedsworte der Abiturienten

Verehrte Anwesende! Insbesondere: meine lieben Sextaner!

Unser Leben soll sein wie eine Spirale: kreisend soll es immer höher steigen. — Könnt Ihr das fassen? — Kaum. Nun, schaut auf Euch: Ihr steht am Anfang — wir stehen am Ende. Heute jedoch sitzen wir wieder da, wo wir begonnen haben. Dies ist nicht zufällig so. Hier berühren sich Anfang und Ende, Alpha und Omega. Ihr seid die Alphas dieser Schule, wir die Omegas. Heute werden aber auch wir wieder zu Alphas. Heute treten wir in einen neuen Kreislauf ein. — So wird es immer sein: Wir sind bestimmt, immer wieder Alphas zu werden, Alphas der Zukunft, Alphas einer schönen, neuen Welt. Wir sind aufgerufen, diese Zukunft zu gestalten. An uns wird es liegen, wie diese schöne, neue Welt aussehen wird. — Wie aber wird sie aussehen?

Wird es eine Welt sein, in der das Streben nach Glück zum alleinigen Lebensinhalt erhoben wird, dem alles sich unterzuordnen hat, eine Welt, in der kein Platz mehr ist für Gedanken und Gefühle, in der der innere Mensch geformt wird von den Einflüsterungen eines perfektionierten Propagandaapparates, eine Welt, in der der Mensch sein Eigenleben diesem Streben nach Glück opfert, ohne gewahr zu werden, daß er sein Glück opfert? —

Wird es eine Welt sein, in der die Technik herrscht, eine Welt, in der das magische Blinken der vielfarbenen Kontrollämpchen das Sonnenlicht verdrängen wird, das durch die bunten Gläser eines Kirchenfensters flutet, eine Welt, in der der Mensch vom Automaten nicht nur ersetzt, sondern beherrscht wird? —

Oder wird es eine Welt sein, in der der Mensch im inneren Einklang lebt mit der Natur, die ihn umgibt, im Einklang mit der Natur, die er sich untertan gemacht und im Einklang mit der Natur, die in ihm selbst ist? Wird er die Freiheit, die er in zunehmendem Maße entdeckt, nicht nur sinnvoll handhaben, sondern vielmehr gänzlich bewältigen lernen? —

Wir alle sind aufgerufen, Alphas einer schönen, neuen Welt zu werden. Jeder einzelne von uns trägt dazu bei, eines dieser Weltbilder zu verwirklichen. Um dazu einmal in der Lage zu sein, lernen wir, und dazu werden wir erzogen. Unsere Entscheidung für eine dieser Vorstellungen wird davon abhängen, was wir gelernt haben, und in welchem Geiste wir erzogen worden sind. Die Verantwortung dafür aber tragen unsere Eltern, unsere Lehrer und Erzieher.

Mit anderen Worten: die Schule muß sich klar sein darüber, welches das Ziel ist, zu dem sie den Lernenden führen will. Die Höhere Schule muß Trägerin einer Vorstellung sein, die sie dem Lernenden vermitteln kann, einer Vorstellung, die imstande ist, den Lernenden auszufüllen, sein Weltbild zu formen und sein Wesen zu tragen.

Das sind gewiß sehr hohe Anforderungen; und wenn man unser Höheres Schulwesen betrachtet, so sucht man heute vergeblich nach dieser Vorstellung. In zunehmendem Maße greift man vielmehr zu Ersatzvorstellungen, die die eigene Konzeptlosigkeit bemänteln sollen. — Die erschreckendste Formulierung, die in diesem Zusammenhang aufgetaucht ist, ist diese: die Höhere Schule soll den Lernenden auf seinen Beruf vorbereiten. Sieht man denn nicht, welch grausame Verstümmelung die menschliche Persönlichkeit hier dadurch erfährt, daß man sie von Anbeginn ihres Lernens determiniert, sie in ein Korsett zwingt? — Ist es wirklich notwendig, daß die Spezialisierung, die von unseren Universitäten bereits

Besitz ergriffen hat, auch diesen letzten, schwachen Hort der Universitas der Wissenschaften, die Höhere Schule, überrennt und verschlingt? — Gibt es keinen größeren Gedanken, der geeignet wäre, die Schularbeit zu tragen und die fortschreitende Zersplitterung des Bildungsgutes aufzuhalten?

Demokratie! sagen viele. Bildungsziel der Höheren Schule soll es sein, die Jugend zur Demokratie zu erziehen! Die Armen! Wer von ihnen kann denn sagen, wie dieser demokratische Mensch aussehen soll? — Und was das Fatale ist: der Osten unseres Vaterlandes nimmt für sich ebenfalls in Anspruch, den Menschen zur Demokratie zu erziehen, derselbe Osten, gegen den wir die Demokratie verteidigen sollen!

Wer nun auch immer ihr wahrer Hüter sein mag: immerhin mag die Demokratie imstande sein, als Ordnungsprinzip in welcher Form auch immer eine neue Welt mitzuformen. Nimmermehr aber wird sie den Menschen ausfüllen und sein Wesen tragen können. — Und selbst der höchste Gedanke, das Fanal unserer Zeit: Freiheit! selbst sie bleibt ein leerer Begriff, ja, sie wird sogar eine Bedrohung, wenn sie nicht gelebt wird aus einem Bewußtsein, das geeignet ist, sie mit Gehalt zu füllen, dem Bewußtsein einer Verantwortlichkeit vor dem Höchsten!

Dieses Bewußtsein der Verantwortlichkeit ist es, das den Menschen trägt, das ihn recht eigentlich erst Mensch sein läßt. Nur aus diesem Bewußtsein heraus lassen sich die Dinge dieser Welt verantwortlich ordnen. Nur aus diesem Bewußtsein heraus ist es möglich, junge Menschen zu bilden. —

Dieses Bewußtsein ist heute jedoch weithin überdeckt. Zurückzuführen ist das auf die Selbstüberhebung des modernen Menschen aus seinem Glauben an seine eigenschöpferischen Kräfte. Täglich bestätigt er sich selbst durch Erfolge in Wirtschaft und Wissenschaft.

Neben diesen äußeren Erfolgen geht jedoch eine ständig zunehmende Begriffsverwirrung und Begriffsentleerung einher. Dieser Prozeß muß zu dem totalen Zusammenbruch unserer Wertbegriffe und zu dem Triumph eines Systems führen, dessen Wertordnung weniger durchlöchert ist als die unsere. Konkret gesprochen heißt das: Der atheistische Kommunismus ist jung. Seine Werte wanken nicht. Er ist offensiv. — Was aber haben wir seinem Ansturm entgegenzusetzen? Das ausgebrannte Rahmenwerk unseres Begriffs- und Wertegebäudes, einen rissigen Parthenon!

Dieser aber wird hinweggefegt werden und mit ihm die Reste dessen, was einmal Abendland hieß, und was — nicht weniger offensiv — eine Mission hatte für die Welt! Diese Mission aber hieß: theologisch gegründete Weltlichkeit, eine Welt- und Lebensbejahung, die ihre Kraft schöpft aus dem Glauben an einen allmächtigen Gott, dessen geliebtes Geschöpf der Mensch ist, eine Zuwendung zur Welt, die gegründet ist in dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Gott!

Und nur dann werden wir dem Ansturm der feindlichen Mächte standhalten können, wenn wir uns zu diesem Bewußtsein wieder neu durchringen. Noch ist es nicht zu spät! Noch ist es nicht gänzlich geschwunden! — Und wenn es heute gilt, Dank zu sagen, dann ist hier Gelegenheit dazu! — Aber nicht uns gebührt Ehre und Ruhm. So danken wir denn IHM, daß ER es an dieser Schule wachgehalten hat, dieses Bewußtsein der Verantwortlichkeit; daß dieses Kollegium sich nicht scheut, vor IHM die Verantwortung zu tragen für sein Tun, daß es nicht danach trachtet, diese Bürde von sich abzuwälzen, um sich auf die Rolle eines Wissensvermittlers hinabwürdigen zu lassen, der bestenfalls den Lernenden fit machen will für die Anforderungen des äußeren Lebens. Nein, hier will man in Verantwortlichkeit vor Gott Menschen bilden, Menschen,

die in ihren Möglichkeiten ihre Grenzen erkennen, und die einmal in dem Bewußtsein dieser Verantwortlichkeit für sich selbst und für ihre Umwelt denken und handeln sollen, um so eine Welt zu bauen, in der es sich lohnt zu leben, weil man einen Auftrag hat!

Einer, der diesen Auftrag angenommen hat, ist von uns genommen worden aus der Mitte seines Schaffens. Es ist Bruder Dietrich Müller, der uns als Klassenlehrer führte, als er abberufen wurde, und der in uns dieses Bewußtsein gesenkt hat, von dem er selbst zutiefst durchdrungen war. Vor ihm wollen wir uns in Hochachtung erheben. —

Unser Leben soll sein wie eine Spirale: immer höher soll es sich schrauben um eine unsichtbare Mittelachse. Diese Mittelachse, um die sich unser Wissen und Vermögen gruppiert, die mit Kraft all unsere Vorstellungen zu sich ausrichtet, diese Mittelachse ist das Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit vor Gott. Um diese Mittelachse sollen wir emporwachsen. Durch sie sollen wir stark sein. Sie soll uns nicht verletzt werden durch den Ansturm von außen. Sie soll uns geraden Wegs hinein führen in eine schöne, neue Welt!

Volker Eberbach

Reifeprüfung 1965

Die mündliche Reifeprüfung fand für die humanistische Oberprima vom 4. bis 6. März, für die mathematisch-naturwissenschaftliche Oberprima vom 8. bis 9. März statt. Den Vorsitz der Prüfung hatten in diesem Jahr inne:

Oberstudiendirektor Flügler, Schiller-Gymnasium Offenburg
Oberstudienrat Dr. Eckert, Gymnasium Singen.

Infolge der Auflockerung der Oberstufe, die vor zwei Jahren wirksam geworden war, wurde zum ersten Mal das Fach Biologie geprüft.

Folgende Schüler(innen) bestanden die Reifeprüfung:

Oberprima a	in Königsfeld	seit	Berufswunsch
Winand Arnolds, Bergheim	1963		Apotheker
Hans Bachus, Königsfeld	1953		Arzt
Bernd Dirk Binder, Gerlingen	1958		Dipl.-Kaufmann
Bernd Clevinghaus	1956		Jurist
Volker Eberbach, Oberursel	1958		Lehrer
Gerhard von Knobloch, Neuhausen	1954		Arzt
Annemarie Maschler, Königsfeld	1956		Kinderärztin
Thim Meier-Faust, Starnberg	1959		Arzt
Gertrud Müller, Königsfeld	1955		Apothekerin
Michael Rau, Saarbrücken	1959		Wirtschaftsprüfer
Reinhard Reitenbach, Stetten	1957		Chemiker
Jochen Schultz, Eßlingen	1956		Dipl.-Kaufmann
Karl-Helmut Strack, Hagen	1961		Volkswirt
Ulrich Wanner, Rottweil	1959		Jurist
Gerd Wedding, Dortmund	1958		Lehrer
Fritz Wintermantel, St. Georgen	1963		Theologe
Oberprima b	in Königsfeld	seit	Berufswunsch
Eckhart Bauer, Biberach	1961		Arzt
Monika Degen, Brebach	1963		Wirtschaftspädagogik - Sport
Frank Dismar, Fridingen	1964		Kunsterzieher
Hartmut Dullien, Trier	1956		Wirtschaftsjurist
Martin Heim, Königsfeld	1962		Architekt

Helga Jaeschke, Bad Wörrishofen	1963	Volksschullehrerin
Wolfdieter Lang, Brombach	1956	Physiker
Sibylle Menton, Königsfeld	1962	Bibliothekarin
Gert Overlack, Gernsbach	1960	Wirtschaftsprüfer
Brigitte Reich, Frankenthal	1963	med.-techn. Assistentin
Bernd Specht, Annweiler	1955	Naturwissenschaftler
Rolf Stumpp, Rottweil	1962	Flugzeugingenieur
Wido Tiedemann, Saarbrücken	1960	Volkswirt
Helmut Weisser, St. Georgen	1962	Wirtschafts-Ingenieur
Thomas Wilcken, Zell	1960	Geophysiker
Verena Wipf, Kärlich	1961	Pharmazeutin

In diesem Jahr wurden alle schriftlichen Arbeiten bereits vor Weihnachten geschrieben. Die von unseren Deutschlehrern ausgewählten Themen stehen unten verzeichnet; die in Klammern angegebene Zahl zeigt an, wieviel Schüler die einzelnen Themen gewählt haben:

- 1) Unterscheiden sich die „Helden“ in modernen Dichtungen von denen in klassischen Werken? Belegen Sie Ihr Urteil durch Beispiele! (2)
- 2) Gedichtvergleich: Eichendorff „Frische Fahrt“ — Günther Eich „Abendliches Fuhrwerk“. (3)
- 3) „Die Kunst soll beunruhigen, die Wissenschaft macht sicher.“ Können Sie dieser Äußerung des französischen Malers Georges Braque zustimmen? (6)
- 4) Selbstbehauptung — Selbstverleugnung — Selbstbeherrschung. Erläutern Sie diese Begriffe! Welchen Wert messen Sie den drei Haltungen bei? (5)
- 5) Kritik — ein Recht, eine Pflicht, eine Gefahr. (1)
- 6) Untersuchen Sie die Bedeutungen und Wertungen, die mit dem Wort „Bürger“ verknüpft sind! (9)
- 7) In der Bundesrepublik Deutschland sind seit Jahren sehr viele Gastarbeiter tätig. Setzen Sie sich mit den wesentlichen Problemen auseinander, die dadurch für die Gastarbeiter und für uns selbst entstanden sind! (9)

Am Samstag, den 13. März 1965, haben wir unsere Abiturienten in einer feierlichen Abschiedsversammlung, an der viele Eltern teilnahmen, im Kirchensaal verabschiedet.

Jahresarbeiten

Im Lauf des Deutschunterrichts der Primen wurden zusammenfassende Leistungen in der Form von Jahresarbeiten vorgelegt, die aus dem besonderen Interessengebiet einzelner Schüler stammen und eine Vorbereitung für selbständige Studien auf der Universität bilden. Es wurden behandelt in der

OIa

Winand Arnolds: Beobachtungen und Untersuchungen am Limnoplankton
Hans Bachus: Die Erzeugung hoch frequenter Schwingungen, ihre Veränderlichkeit und Verstärkungsmöglichkeit im Sender.
Bernd Dirk Binder: Die Einwirkung der Umwelt auf Jugendliche in unserer Zeit.
Bernd Clevinghaus: Funktionale Ereignisse im Kurvenschaubild.
Volker Eberbach: Die Öffentlichkeitsarbeit der Banken.
Gerhard v. Knobloch: Übersetzung: E. Moselle „Nausicaa“.
Annemarie Maschler: Kapitel in der Romanik.
Thim Meier-Faust: Das allgemeine Desinteresse der Jugend.
Gertrud Müller: Carl Orffs Schulwerk in der Verbindung mit Grimmschen Märchen als erzieherische Möglichkeit.

Michael Rau: Betrachtungen über das Thema „Betriebsklima“.
 Reinhard Reitenbach: Biologische Beobachtungen auf einem Stück Gartenland.
 Jochen Schultz: Das Problem des Künstlers (nach dem Frühwerk Th. Manns).
 Karl Helmut Strack: La structure sociale de Paris.
 Ulrich Wanner: „Stiller“ von Max Frisch, Versuch einer Deutung.
 Gerd Wedding: Die Flötensonaten J. S. Bachs.
 Fritz Wintermantel: Die attische Philosophie (Sokrates—Platon).

OI b

Sybillie Menton: Die Gestalt des Thomas Becket, wie Dichter sie sahen.
 Verena Wipf: Betrachtungen über Ernst Wiechert und das „Einfache Leben“.
 Gert Overlack: Der Reichstagsbrand.
 Helmut Weisser: Das Problem des Künstlers im Frühwerk Thomas Manns.

Schulbeginn 1965

Auch in diesem Jahr hatten wir die Freude, eine starke, lebensfähige Sexta bilden zu können, die geteilt wurde. Wie die gesamte Schule, steht sie auf zwei Beinen (was ja in jedem Fall das beste ist): etwa zur Hälfte besteht die Klasse aus Kindern aus Königsfeld und Umgebung, zur anderen Hälfte aus Jungen und Mädchen der Internate. Wir wünschen ihnen allen einen frohen und erfolgreichen Gang durch unsere Schule!

Hier sind ihre Namen:

Sexta a (L = Latein)

Burkhardt Ballein	19. 9. 1953	Wuppertal-Barmen	
Götz Borkowski	8. 6. 1954	Karlsruhe-Durlach	
Jürgen Burger	10. 7. 1954	Mundingen	
Felix Fischer	23. 11. 1954	Achern	L
Hartmut Fobel	15. 11. 1954	Königsfeld	L
Hellmuth Franz	20. 9. 1953	Neunkirchen, Saar	L
Thomas Friedrich	23. 3. 1954	Ziegelhausen	L
Johannes Hirschberg	16. 10. 1953	Mannheim	L
Joachim Hirschle	26. 11. 1954	Frankfurt	
Albrecht Hofer	29. 12. 1953	Loßburg	
Friedhelm Hoffmann	8. 10. 1952	Königsfeld	
Klaus Michael Jetter	27. 2. 1954	Stuttgart-Vaihingen	
Holger Lang	23. 1. 1953	Völklingen	L
Dieter Lange	30. 3. 1954	Ludwigshafen	
Jens Lühker	9. 2. 1954	Buchholz	L
Matthias Meyer	28. 12. 1953	Königsfeld	L
Ulrich Prinz	7. 8. 1954	Villingen	L
Stephan Seeberger	20. 8. 1952	Kaiserslautern	
Reinhard Westphal	7. 5. 1954	Königsfeld	L
Charlotte Jäckle	26. 1. 1953	Buchenberg	
Barbara Jetter	27. 2. 1954	Stuttgart-Vaihingen	
Marion Kessel	8. 4. 1954	Oberbränd	
Sabine v. Knobloch	11. 8. 1954	Neuhausen	L
Inge Obergfell	19. 8. 1954	Buchenberg	
Dorothea Ruthenbeck	25. 10. 1954	Königsfeld	L
Michaela Schorn	16. 10. 1953	Baden-Oos	
Sigrid Schwarzwälder	26. 2. 1954	Erdmannsweiler	
Ulrike Weisser	29. 3. 1955	Buchenberg-Martinsweiler	L

Sexta b

Ulrich Burkhardt	14. 8. 1952	Königsfeld
Klaus Dietrich	21. 4. 1953	Königsfeld
Helmut Goerlitz	18. 1. 1953	Idar-Oberstein
Dieter Grafe	3. 10. 1953	Frankfurt
Jürgen Häuber	8. 11. 1952	Bahlingen a. K.
Michael Hermann	8. 2. 1954	Vöhrenbach
Horst Hesse	22. 12. 1953	Bad Homburg
Walter Höfer	22. 8. 1954	Bonn
Michael Kettner	28. 6. 1954	Buchenberg-Martinsweiler
Siegmund Lehmann	5. 10. 1953	Königsfeld
Helmut Mayer	30. 8. 1953	Hornberg
Gerhard Oberstätter	19. 1. 1954	Gernsbach
Erhard Radziwill	28. 2. 1953	Offenburg
Bernhard Rapp	29. 5. 1954	Haslach
Sören Schaefer	10. 1. 1954	Königsfeld
Hans Rüdiger Staiger	5. 9. 1954	Königsfeld
Rudolf Tale	7. 2. 1955	Karlsruhe
Hanns-Michael Thelen	23. 5. 1954	Solingen
Steffen Waltz	10. 9. 1953	Karlsruhe
Jochen Wilde	2. 3. 1954	Buchenberg-Martinsweiler
Michaela Baumstark	30. 5. 1954	Königsfeld
Carola Elsner	14. 9. 1953	Lahr
Susanne Girod	1. 11. 1953	Königsfeld
Angela Koßmann	17. 4. 1955	Düsseldorf
Rosemarie Kubas	3. 6. 1954	Burgberg
Rosemarie Schneider	29. 8. 1953	Marzell
Ursula Stelter	22. 11. 1954	Burgberg

Nachrichten aus dem Kollegium

Zu Ostern 1965 hat Schwester Johanna Förster mit dem Unterrichten an unserer Schule aufgehört. Seit 1949 war sie am Zinzendorf-Gymnasium tätig und erwarb sich durch die Übernahme des Französisch-Unterrichts bei der schwierigen Wiedereröffnung nach dem Zusammenbruch große Verdienste um die Festigung und Durchführung gerade dieses hier in Südwestdeutschland so wichtigen Faches. Jeder, der von ihr unterrichtet worden ist, wird sich daran erinnern, daß in diesen Stunden sowohl die Belange der gepflegten Sprache wie die notwendige Festigkeit der zu ihrer Beherrschung nötigen Kenntnisse gleichermaßen zu ihrem Recht kamen. Schwester Försters Interessen gingen aber über den Sprachunterricht noch wesentlich hinaus: sie war außerordentlich gut beschlagen in der Literatur bis in die Moderne hinein. Zeitenweise nahm sie auch am griechischen Unterricht teil und bewies damit ihre weitgespannte und auf Bildung gerichtete Gesinnung. — Im letzten Jahr schon machte ihr ihr Gesundheitszustand mehr und mehr ernstlich zu schaffen, so daß sie zeitenweise sich in klinische Behandlung begeben mußte. Vor Ostern stellte es sich heraus, daß ihre Kräfte für den anstrengenden Unterricht nicht mehr ausreichten.

Unser herzlicher Dank für die große Arbeit, die sie in diesen 16 Jahren an unserer Schule und früher schon an anderen Schulen der Brüdergemeine geleistet hat, folgt ihr in den Ruhestand.

Bruder Max Rublack konnte zu unser aller Freude nach Ostern den Deutschunterricht in den Oberprimen wieder aufnehmen.

Am 1. Juni trat Br. Dietrich Sader, aus dem Volksschuldienst des Landes Hessen kommend, in unsere Arbeit ein.

W. R.

Haus Spangenberg

Im vergangenen Halbjahr ist unter uns eine Lücke entstanden, die auch in unserer schnellebigen Zeit für jeden, der die alte KA und das neue Haus Spangenberg von innen kennt, lange Zeit spürbar bleiben wird: Vater Ettwein mußte vorzeitig aus der Arbeit ausscheiden.

Die ganz „Alten“ unter Euch werden sich noch erinnern, wie Vater Ettwein früh am Morgen Klasse für Klasse jeden Ofen geheizt hat. Die „Mittleren“ erinnern sich gewiß daran, wie er entscheidend in rastloser Arbeit dazu beigetragen hat, unserem Grundstück die äußere schöne Gestalt zu geben. Es bleibt sein schönstes Denkmal. Er hat nicht nachgegeben, bis es ihm schließlich auch im letzten Jahr gelungen ist, den Springbrunnen endgültig abzudichten. Für dieses Jahr hatte er sich das Grundstück hinter dem Amos-Comenius-Haus vorgenommen. Etwa 300 Platten hatte er schon selbst dafür gegossen, als ein schwerer Herzinfarkt seinem Schaffen ein Ende setzte. Vater Ettwein wohnt jetzt in seinem Häuschen am Albert-Schweitzer-Weg. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und wünschen ihm einen schönen Feierabend, den er wohl verdient hat.

Ebenfalls aus unserer Arbeit ausgeschieden, aber aus angenehmeren Gründen, ist unsere Wirtschaftsleiterin Fräulein Müller, jetzt Schwester Vollprecht. Mit ihrem Gatten wohnt sie in Erdmannsweiler. Auch ihr danken wir für ihre treue Hilfe.

Im Erzieherkollegium ist nur ein Wechsel eingetreten. Bruder Schwiersch hat uns nach zweijähriger Tätigkeit verlassen, um an der P.A. in Worms zu studieren. An seine Stelle ist Bruder Hintze getreten. Bruder Gärtner steht seit Ostern wieder voll für das Internat und die Schule zur Verfügung.

Es folgt nun ein Ausschnitt aus der Chronik des Hauses Spangenberg:

14. 11. Tanzstundenabschlußball

29. 11. 1. Advent

5. 12. Hausmusikabend

13. 12. Reinhard Buhrow gibt mit einem befreundeten Cellisten ein Konzert im Speisesaal

Jan.-Febr. 1965: Herr Dr. Jancke hält im Haus Spangenberg einen Rot-Kreuz-Kurs, an dem sich 17 Schüler beteiligen.

20. 2. SMV-Ball

27. 2. Vortrag von Herrn Dr. Schließke: Erst mit 24 Jahren erwachsen.

28. 2. Skiwettkämpfe auf der Skiwiese. In der Einzelwertung siegte im Abfahrtslauf Manfred Schack (UII), im Slalom Arno Schulz-Merkel (UII) und in der Kombination Rainer Auer (UII). In der Stubenwertung siegte im Abfahrtslauf Ziegelei (UI/OII), im Slalom Himmelreich (UII) und in der Kombination ebenfalls Stube Himmelreich.

1. 3. Bruder Winkler spielt mit einer Gruppe zwei Schwänke von Hans Sachs: „Der Roßdieb zu Fünsing“ und „Die gestohlene Leiche“. Das gute Spiel wurde noch übertroffen vom Bühnenbild, das v.a. im zweiten Stück Hans Sachs ins Modern-Makabre rückte.

26. 3. Im Hallenfußballturnier siegt die Stube Danzig (UII).

17. 5. Fußball UI Königsfeld gegen UI Aalen 5 : 1.

- 22. 5. Haus Spangenberg gegen Alte Herren Königsfeld 1 : 2
- 26. 5. OII Königsfeld gegen OII Grevenbroich 5 : 5
- 30. 5. UII Haus Spangenberg gegen UII Maria Tann 1 : 10
- 19. 6. Mittelstufe Haus Spangenberg gegen Klasse 10 der Mittelschule in Weinheim 2 : 0
- 17. 6. Haussternwanderung zur Burg Wildenstein bei Beuron. Der Wetterbericht hatte ein Sturmtief, wechselnde Bewölkung und stellenweise Regenschauer gemeldet. Der Regen erwies sich aber leider als sehr dauerhaft, so daß wir die Wanderrouuten verkürzen und die meisten Gruppen in Beuron die Wanderung abbrechen mußten. Als wir dann nach Hause fuhren, hörte es auch auf zu regnen.

Nun laufen die Vorbereitungen für den Geburtstag des Hausvaters und das Gartenfest an, daneben die Spiele um die Hausmeisterschaft und Trainingsspiele der einzelnen Spielgruppen. Wir wollen nur hoffen, daß es nach der langen Schlechtwetterperiode auch wieder einmal längere Zeit hindurch schönes Wetter gibt.

R. u. H. Dannert

Haus Früauf

1956 fingen wir an, das Früauf zu erneuern. Die Pläne, die damals dazu gemacht wurden, waren so umfangreich, daß man kaum zu hoffen wagte, daß sie alle einmal durchgeführt sein würden. Jetzt kann man aber sagen, daß sie im wesentlichen abgeschlossen sind. Die letzte große Arbeit war der Flur und die Türen im ersten Obergeschoß. Mit Rupfen bespannt und in heller Ölfarbe gestrichen werden die Wände hoffentlich einer langen Reihe von Jungengenerationen trotzen. Was jetzt noch bleibt, sind eigentlich nur noch Reparaturen, wie sie stets sein werden und besonders im Haus Früauf. Schließlich sind wir ein Haus mit 90 springlebendigen Jungen.

Ähnlich, wie es mit den Verbesserungen im Haus Früauf gegangen ist, geht es mit unserer Hütte im Brigachtal voran. Neue Mauern sind gezogen, Decken ausgebessert, Fenster und Wände gestrichen. Aber bei diesem Hause, das ja noch viel älter ist als das Haus Früauf, bleiben noch auf lange Sicht viele und zum Teil auch umfangreiche und kostspielige Arbeiten zu erledigen. Eine unschätzbare Hilfe sind uns dabei die Spenden, mit denen uns immer wieder Eltern unserer Jungen unterstützen.

Wir freuen uns und sind dankbar dafür, daß sich zu Ostern das Haus wieder mühelos füllen ließ. Wir hatten in diesem Jahre mehr Jungen als sonst aufzunehmen. Fast die Hälfte, nämlich 40 Jungen, sind neu im Haus. Das rührt daher, daß wir ganze zwei Stuben, die frischgebackenen Untersekundaner, ins Haus Spangenberg hinübergeben konnten und nur eine Obertertianerstube behielten.

Der lange und schneereiche Winter gab uns viel Gelegenheit, in dem durch den späten Ostertermin ausgedehnten Vierteljahr zwischen Weihnachten und Ostern uns beim Skilaufen zu erholen. Es gab wohl keinen, der sich nicht auf die Bretter stellte. Wir konnten nicht nur fast täglich auf unserer Skiwiese Schwingen und Wedeln üben, sondern wir unternahmen auch eine Reihe von größeren Skifahrten. Die Untertertianer gingen mit ihren Klassenlehrern in ein schönes, neues Heim der Turnerschaft in Altglashütten, wo Br. Joggerst die Anfänger und Fortgeschrit-

tenen schulte. An einigen Sonntagen bevölkerten wir die Hänge bei Buchenberg, am Kesselberg, in Vöhrenbach und auf dem Brend bei Schönbwald.

Aber so schön der Winter gewesen war, so unangenehm wurde der Frühling. Obgleich jetzt das erste Vierteljahr des neuen Schuljahres fast vorüber ist, konnten wir noch keine ganztägige Wanderung machen. Jede angesetzte und vorbereitete Wanderung fiel bis jetzt ins Wasser. Das Schwimmbad blieb bis nach Pfingsten unbesucht. Und auch dann mußte man sich mit Temperaturen von 15 und 16 Grad begnügen. Jetzt wollen wir hoffen, daß endlich das ersehnte Sommerwetter eintrifft, damit wir unser Hausfest am letzten Junisonntag in der gewohnten Weise ganz im Garten feiern können.

Aber wenn es auch nicht nach unseren Wünschen gehen sollte, wollen wir uns doch nicht unsere Freude verderben lassen. Was wäre das für eine kümmerliche Freude, die vom Wetter und äußeren Umständen abhängig ist. Unsere Freude soll darauf begründet sein, daß wir einen Vater im Himmel haben, der über alles Herr ist, der auch über unser Haus Frühauf und über jeden einzelnen von uns seine schützende und segnende Hand hält. Dem befehlen wir uns alle.

E. u. F.-W. Clemens

Gruß aus dem Haus Christian David

Ein neuer Name — ein neues Haus? Das wird sicher der erste Gedanke sein, der beim Lesen auftaucht. Als Ihr in Königsfeld wart, habt Ihr sicher kaum diesen Namen vernommen, und nun steht dieser Name für ein Haus, das vielen von Euch auf kurze oder längere Zeit eine zweite Heimat geworden war. Am 1. April dieses Jahres — ohne dabei ein Aprilscherz zu sein — wurde der Status unseres damaligen Schulsanatoriums Tannenhaus geändert. Seit langem schon waren in unserem Haus keine Schüler, die einer speziellen ärztlichen Betreuung bedurften, und mehr und mehr nahm unser Haus den Charakter eines Internates an. Nun sind wir mit gleichen Rechten und Pflichten in die schöne Reihe der Königsfelder Internate eingerückt. Freudig haben wir den Gedanken aufgegriffen, unserem Haus, der Tradition der brüderischen Erziehung entsprechend, den Namen eines der ersten Exulanten aus Böhmen zu geben. Christian David war es, der den ersten Baum für den Anbau von Herrnhut pflanzte. Er war es aber auch, der bereit war, hinauszuziehen in die Welt, um ein froher und tapferer Verkünder des Evangeliums zu sein. Möge unsere Arbeit an den Jungen unseres Hauses ihnen ebenso das Evangelium, die frohe Botschaft des Heilandes nahebringen.

Als wir uns vor einem Jahr im Königsfelder Gruß meldeten, waren es die Berichte von den Vorbereitungen des Hausfestes. Auch heute möchten wir einen kurzen Überblick geben, was unsere 4 Stuben für kommenden Sonntag, den 27. Juni 1965, vorbereitet haben und durchführen wollen. Der morgendliche Festgottesdienst, der uns gleichzeitig mit der Hausgemeinschaft des Hauses Frühauf im großen Kirchensaal vereint, soll der festliche Auftakt des Tages sein. Gott loben und danken, der uns in einer solch fröhlichen Hausgemeinschaft zusammenleben läßt und bewahrt hat vor allem Bösen, das soll unser Erstes an diesem Tag sein. Und wenn wir dann den Tag über bei Sport und Spiel in fröhlicher Ausgelassenheit den eingeladenen Eltern und Freunden unseres Hauses einen Einblick in unser Tagesgeschehen geben, dann soll es unsere Bitte sein, daß über allem die segnende und bewahrende Hand unseres Heilandes stehen möge.

Mit großer Spannung erwarten wir den Ausgang einer Stafette quer

durch Königsfeld, wobei es nicht nur auf Geschicklichkeit beim Laufen und Radfahren sondern auch auf Geschicklichkeit beim Schwimmen, beim Kanupaddeln über den Donisweiher und beim Überwinden von kleinen Hindernissen ankommt.

Die großen Schüler unseres Hauses werden dann mit mehr oder weniger Erfolg ihre Kunst beim Geschicklichkeitsfahren mit Fahrrädern auf dem Hof zeigen. In diesem Jahr soll nicht König Fußball das Geschehen des Nachmittages bestimmen, sondern unsere sportliche Ausscheidung in Handball und Völkerball soll jedem die Möglichkeit geben, die Hausgemeinschaft in irgendeiner sportlichen Gruppe zu vertreten. Lustige Spiele werden dann den Übergang schaffen zu dem lange geprobt Schattenspiel mit den lustigen Streichen von Max und Moritz. Sollte es sein, daß am Abend bei günstiger Witterung im Garten die knisternden Flammen des Lagerfeuers in die einbrechende Dunkelheit hineinleuchten, dürfen wir getrost und dankbar uns zur Ruhe legen. Viele Eltern und Freunde unseres Hauses haben sich angemeldet, um diesen Tag in Gemeinsamkeit mit uns zu erleben.

Wenn mit Beginn der Sommerferien dann der „Internatsfahrplan“ außer Kraft tritt, dürfen wir dankbar auf das erste Tertial zurückblicken.

Bei aller Fröhlichkeit und Unbeschwertheit soll die schulische Arbeit nicht in den Hintergrund gelenkt werden. Mit Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu arbeiten, das soll der Leitsatz unseres Internatslebens sein. Dankbar zu sein für frohes Erleben, aber auch für sicheres Geleit durch die Fährnisse des täglichen Lebens, das sollte über allem stehen, wenn wir mit den Worten beten: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewig.

Eure G. und M. Arnold

Zwischenakte

Es klingelt: Ende der Frühstückspause; die Schüler strömen in das Amos-Comenius-Schulhaus, der Hof leert sich allmählich, bis er ganz still daliegt. Nun ist der Augenblick gekommen, den das alte China, das die Tageszeiten nach Tieren benannte, „die Stunde des Eichhörnchens“ genannt hätte. Pinselrohr kennt sie genau. In großen Sprüngen, mit wippen-dem Schwanz, kommt er angesprungen. Ein Satz, er sitzt auf dem Abfallkorb, kramt im Papier, bis er ein Stück Brot findet, und wenn er Glück hat, ein Apfelgehäuse mit knusprigen Kernen. Die Nachlese der Frühstückspause ist ihm ein täglicher Hochgenuß; er weiß genau, wann es etwas zu holen gibt.

Es klingelt: diesmal war es die letzte Stunde vor den Ferien, mit der die Schule für längere Zeit ihre Pforten schloß. Das ist „die Stunde des Kindes“. Der Schulhof träumt still in der Sonne, aber über die Grünflächen, an den Rändern der großen Anlage haben sich die Kinder gesammelt, Kinder aus dem Lehrerhaus, die es dort in Hülle und Fülle gibt, deren Freunde und Freundinnen, ein fröhlicher Haufe, der schreiend und vergnügt vom Springbrunnen zum Rosenstrauch und vom Sandkasten zur Wiese rennt, spielend und jauchzend, kleine Menschenblumen inmitten der Tausendschönchen. Immer weiß einer was Neues: Indianerles, Fangen, Papierflieger, so geht es im bunten Wechsel, bis die Ferien zu Ende sind und die ernsthaften Oberschüler wieder das Pausenfeld einnehmen.

Mit dem Lehrerhaus ist unbeabsichtigt, jedoch nicht unwillkommen, ein Kinderparadies entstanden. Wie alle Paradiesgärten, bietet es weiten Raum zur Bewegung und ist doch gleichzeitig durch einen Zaun begrenzt, und wie es im Paradies sein soll: freundliche Augen wachen darüber.

W. R.

O, der viele Schnee!

Es war im Dezember 1964. In der vergangenen Nacht war sehr viel Schnee gefallen. Als ich an diesem Morgen in die Schule gehen wollte, konnte ich zunächst gar nicht aus der Tür. Sie war so vereist, daß wir sie erst nach großer Anstrengung aufbrachten. Kaum war sie geöffnet, so rutschte eine Ladung Schnee in den Flur. Wir mußten zuerst einen kleinen Weg schaufeln, dann erst konnte ich losstapfen. Der Schnee reichte mir bis über die Knie. Zunächst zu Federles. Dort war noch nicht geschaufelt worden. Vor dem Haus war eine Wehe, und ich sank bis zum Bauch ein. Der Christian wartete schon auf mich. Dann zogen wir los. Es war noch stockfinster. Wir mußten uns mühsam den richtigen Weg suchen. Bei jedem Schritt mußte man das Bein wieder aus dem Schnee herausziehen, bevor man weitergehen konnte. Auch auf der Straße oben auf dem Hutzelberg war noch kein Schneepflug gefahren, auch kein Auto, in dessen Spur wir gehen konnten. Zum Glück kannten wir den Weg gut, so daß wir in dieser weißen Landschaft nicht von ihm abkamen. Jetzt mußten wir durch eine Wehe, die alle anderen übertraf. Ich sank bis zur Brust ein. Wir halfen uns gegenseitig heraus. Den Schnee mußten wir ein wenig wegräumen, um dann kriechend und immer einsinkend, unseren Weg fortzusetzen. Manchmal dachten wir, daß wir nicht mehr weiter könnten. Dann stampften wir kleine Treppen in den Schnee, um so wieder heraus zu können. Mühsam hatten wir schließlich die Wehen überwunden. Zu unserem Glück lag der Weg jetzt windgeschützt ohne Schneewehen. Wir sanken aber wieder fast bis an die Knie ein. Deshalb waren wir recht froh, als wir schwitzend die Straße erreichten. Hier war der Schneepflug schon gefahren, und es war auch schon gestreut. Aber die schwere Schultasche drückte, und die Hände und Füße wurden kalt. Wir freuten uns deshalb, als wir nach Königsfeld gelangten. Nun war es nicht mehr weit bis zur Schule. Wie froh waren wir, als wir das helle, geheizte Klassenzimmer betraten! Hier konnten wir uns bis zum Unterrichtsbeginn von den Strapazen erholen.

Roger Köcke (Sexta), Burgberg

Lob der Treue

Seit Anfang dieses Jahres (5. März) vermissen wir

Herrn Gottlieb Ettwein

in der Arbeit. Wer von Euch erinnert sich nicht an unseren Gottlieb, unseren Bruder Ettwein. Kann man sich die Schule ohne ihn denken? Die KA betrachtete er als seinen eigentlichen Verantwortungsbereich, die KA war sein Leben.

Nachdem er zunächst eine Hausmeisterstelle in der damaligen MA übernommen hatte, trat er Ende 1945 in die Arbeit hier ein. Sonntags und alltags, vom frühesten Morgen bis in die Nacht hinein war er unermüdlich tätig. Mehrere Posten versah er gleichzeitig, und man gerät in Verlegenheit, wenn man sagen will, worin eigentlich seine Hauptaufgabe bestand, da er überall entscheidende Aufgaben wahrnahm. War es die Sorge um das Außengelände, die gärtnerische Gestaltung der Grünanlagen und die Planung der nach dem Brand neugestalteten Umgebung der Schule? Waren es seine „Säule“, die Fürsorge für den Schweinestall mit der eigentlichen Fütterung, den Nachtwachen, wenn eine seiner Sauen warf, oder wenn ein Schwein geschlachtet wurde? Im Lauf seiner Tätigkeit hat

er bei den Schlachtungen 550 Zentner Fleisch für die Verpflegung unserer Schüler der Küche zur Verfügung gestellt. Jedermann kann eressen, was in dieser gewaltigen Leistung an Arbeit und Gewinn steckt.

Die Heizung, die bei unserem Klima nur wenige Monate nicht in Gebrauch ist und das ganze Jahr über wegen der Warmwasserbereitung einer ständigen Wartung bedarf, war ein anderes und besonderes Gebiet, auf dem er tätig war. Es war seine ständige Sorge, daß sparsam geheizt wurde, und er hat diese Aufgabe großartig gelöst. In den harten Frostnächten hörte man ihn oft noch um Mitternacht Koks nachlegen und schon wieder einige Stunden später den Stand der Heizung kontrollieren. Soweit er verantwortlich war, ist niemals ein Frostschaden entstanden. In den letzten Jahren brachte die teilweise Einführung der Ölheizung ihm etwas Erleichterung.

Daneben galt seine ganze Liebe seinen Bienenvölkern und seinen Blumen, den Vögeln und dem Wald, der Schöpfung im weitesten Sinn, in der er als ein Mann mit offenen Augen und sorgsam pflegender Hand lebte, und nirgends fühlte er sich wohler als in der Großartigkeit der Alpenwelt, deren mächtige Farben und Formen er in meisterhaften Fotografien festzuhalten wußte. Es war ein reiches und erfülltes Leben, das er unter uns führte, daß er es mit der Liebe zu den ihm anvertrauten Dingen und Geschöpfen lebte, machte ihn uns so unentbehrlich und vorbildlich. Ein Gespräch mit ihm hinterließ immer das beglückende Gefühl, es mit einem Mann zu tun zu haben, der sein Leben im Zeichen des Dienstes und der Treue führte. Es war deshalb für uns alle, aber insbesondere für ihn ein schwerer Schlag, als ihn ein Herzinfarkt zu einem langen Krankenhausaufenthalt in Villingen zwang, den er mit großer Geduld auf sich nahm, der aber zur Folge hatte, daß er seine Arbeit nicht mehr aufnehmen konnte. Jeder, der ihn kennt, kann eressen, was es ihn gekostet hat, auf weitere körperliche Arbeit zu verzichten.

Wir stehen mit stiller Bewunderung, herzlicher Anteilnahme und großer Dankbarkeit vor diesem Leben der Arbeit und der Treue zu unserem Haus. Er selbst hat sich zusammen mit seiner Frau aus dem Bereich seiner geliebten KA in das von ihm mit eigenen Händen gebaute Häuschen zurückgezogen, wo er in der Muße des Lebensabends die Welt mehr schauend als gestaltend betrachten kann. Alle, die wir ihn kennen, wünschen ihm, daß Gottes Güte ihn gnädig weiter geleiten möge.

Waldemar Reichel

Zur wissenschaftlichen Arbeit eines alten Schülers

Gerhard Göhler: Pascals Gedanken zur politischen Ordnung

(Veröffentlicht im „Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie“, Luchterhand Verlag 1964).

In einem Begleitschreiben hat Gerhard Göhler zum Ausdruck gebracht, daß es seine Schulzeit war, die ihn zu einer intensiven Beschäftigung mit den Gedanken Pascals zur politischen Ordnung gebracht und ihm das Verständnis für diesen christlichen Denker eröffnet hat. Seine Darlegungen könnte man so zusammenfassen:

Die Fragmente der politischen Theorie Pascals sind nur innerhalb seiner „Apologie des Christentums“ und der Ordnungen von Körper, Geist und Liebe (corps, esprit, charité) zu verstehen. Seine Auffassung der politischen Ordnung als eines einfachen Gleichgewichts zwischen Macht und Begehrlichkeit, die bei näherem Zusehen ihre Unwirklichkeit durch den Mangel an absoluten Normen enthüllt und die gleichzeitig doch unbedingte

Annahme um des Friedens willen erfordert, gründet sich auf die Doppeldeutigkeit seines Ordnungsbegriffes; es hängt von der verschiedenen Stellung innerhalb der drei Ordnungen ab, wie man die politische Organisation betrachtet. Hier geht Pascal weit über die politischen Theorien seiner Zeitgenossen hinaus, wenn er auch in den Schlußfolgerungen mit ihnen übereinstimmt. Er übernimmt den Skeptizismus von Montaigne und treibt ihn durch die radikale Interpretation des Augustinus, die er bei Janssen fand, auf die Spitze. Im letzten Grunde scheint es seine Absicht gewesen zu sein, die Standpunkte des Gelehrten und des Christen gegenüber den Ordnungen seiner Apologie in Einklang zu bringen. W.R.

Sechs Jahre in der Türkei

Ausreise im Dezember 1958

Um die Mittagsstunde verläßt der Zug Frankfurt, um Mitternacht schnauft er über den Brenner, mit dem Morgengrauen sind wir bei herrlichem Wetter mitten in der Poebene und fahren auf der Höhe des Vormittags bei undurchdringlichem Nebel in Venedig ein. Die „San Giorgio“ wartet bereits im Hafen. Nachdem das Gepäck mit einem Motorboottaxi an Bord gebracht worden ist, machen wir noch einen Stadtbummel. Venedig im Nebel ist düster und unfreundlich. Wir sehen immer nur einen kleinen Ausschnitt, der noch dazu an den Rändern bereits verschwimmt und immer den gleichen grauen Hintergrund zeigt. Dank der modernen Radargeräte kann unser Schiff auch bei solchem Nebel gegen Abend ohne Gefahr auslaufen. Niemand bleibt an Deck, niemand winkt. Das Schiff läuft an, und schon ist das Ufer verschwunden. Beim Abendessen wird uns bewußt, daß wir nun für vier Tage nicht nur Reisende, sondern auch Gäste sind, für deren Wohl einiges aufgeboten wird. Wie wohl tut uns das nach der Hetze der letzten Wochen.

Beim Erwachen ist der Nebel verflogen. Man kann in Sommerkleidung an Bord liegen. Der deutsche Dezember und die Nebeldüsterkeit Venedigs sind vergessen. Das Schiff steuert auf Bari zu. Auf einem kurzen, abendlichen Landgang bekommen wir in der Altstadt von Bari den ersten Eindruck vom turbulenten Straßenleben einer südlichen Stadt. Am nächsten Morgen werden wir von einem unangenehmen Sturm mitten auf dem ionischen Meer geweckt. Wir bleiben im Bett und verzichten gern auf das Frühstück. Da wird gegen Mittag das Meer überraschend schnell ruhig, und wie wir durch die Bullaugen schauen, entdecken wir Land. Wir fahren im Windschatten einer Insel. Schnell kleiden wir uns an und steigen an Bord: Zur Rechten dehnt sich der breite Bergrücken der Insel Kephallonia und zur Linken, staunend vernehmen wir es, liegt Ithaka, die Heimat des Odysseus: ein recht ödes Eiland, mit ödem Ufer, auf dem meist nur Büsche wachsen. Was im Hinterland ist, ahnen wir natürlich nicht. Kaum sind wir wieder im offenen Meer, da beginnt der Sturm das Schiff erneut zu schaukeln. Wir gehen vorzeitig zu Bett und freuen uns dieser ersten Begegnung mit Griechenland. Und wie nah sind wir nun, während wir den Peloponnes umschiffen, den Ruinen von Olympia und Sparta! Vom Sturm in den Schlaf geschaukelt, träumen wir bald von dem so nahen Land der Griechen.

Beim Erwachen am nächsten Morgen liegt Salamis vor uns. Und schon laufen wir in den Piräus ein. Die Anlegezeit reicht gerade zu einem eiligen, ersten Besuch der Akropolis von Athen. Nun erleben wir zum ersten Mal, was sich in der Türkei noch oft wiederholen wird: Das Bild



Turmbau zu Babel

Peter Neumann 36

der Erwartung, durch Schule, Fotos und Lektüre geformt, gerät zunächst mit der Wirklichkeit in Widerstreit. Und erst danach beginnt sich Schritt für Schritt das Auge der heutigen Realität zu öffnen.

Nachdem wir bei der Ausfahrt am Abend das Kap Sunion erreicht haben und in die offene See kommen, wird das Meer wieder unruhig. Wir legen uns zum vierten und letzten Mal auf dem Schiff schlafen. Morgen werden wir am Ziel sein. Im Morgengrauen des letzten Reisetages laufen wir in die Dardanellen ein. Da es leicht regnet, können wir nur ahnen, wo etwa Troja liegen mag. Auch im Marmarameer nieselt es weiter, und wie sich die „San Giorgio“ Istanbul nähert, bekommen wir wohl einen ersten Eindruck von der Stadt mit den vielen, zum Himmel aufzeigenden dünnen Fingern der Minarette. Doch der gesamte Eindruck ist ein wenig düster und traurig. Unsere neue Heimat zeigt sich am 16. Dezember 1958 nicht von ihrer schönsten Seite.

Das Pfarrhaus ist überraschend groß. Wir besichtigen Zimmer für Zimmer mit den uns noch so fremden Möbeln. (Die eigenen Möbel mußten wir in der Heimat zurücklassen!) Die Palmen, ein Lorbeer- und ein Feigenbaum erregen Freude und neues Staunen. Eine Schildkröte, die „Gemeineschildkröte“, wandert über einen Weg, und die vielen Katzen der türkischen und griechischen Nachbarn schleichen durch den Garten, wie wenn sie die Herren im Hause wären und wir nur die neuen, geduldeten Gäste aus dem Abendlande. Die neue Heimat, die fremde Welt des Orients, will „erobert“ werden. Wir beginnen staunend und zögernd die ersten Schritte auf diesem Wege zu machen. Auf der Straße ertönen die ersten Rufe der Händler. Was mögen sie nur rufen?

Die Gemeinde

„Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei“ heißt unsere Gemeinde. Und in der Kirche, die eigenartigerweise über dem Pfarrhaus liegt, sammelt sich am Sonntag eine kleine Schar, die durch den Glauben und die gemeinsame Sprache verbunden ist: Deutsche und Schweizer, einzelne Österreicher und dann auch ein paar Franzosen, Holländer und Skandinavier, die so viel deutsch verstehen, daß sie dem Gottesdienst folgen können. Wir sind keine landeskirchliche Gemeinde, sondern ein echtes Stück verwirklichter Ökumene. Aber dem durch jahrhundertelange Tradition volkskirchlicher Prägung verzogenen Mitteleuropäer fällt es zunächst schwer, sich in diese neue Situation hineinzufinden: Man muß sich zur Mitgliedschaft in der Gemeinde aus eigenem Entschluß anmelden und einschreiben lassen, einen freiwilligen Beitrag zeichnen und zahlen und in der großen Stadt, die in Europa und Asien und noch auf ein paar Inseln weit ausgedehnt einer Brücke zwischen Orient und Okzident gleicht, weite Wege zurücklegen, um die Kirche zu erreichen. Das will gelernt werden. Da gibt es auch manche Enttäuschung. So mancher, der in der Heimat ganz selbstverständlich Kirchensteuerzahler war, meldet sich nicht oder erst nach Jahren. Und mancher zahlt freiwillig nur einen bescheidenen Teil von dem, was er in der Heimat an Kirchensteuer „abgezogen“ bekäme! Schön ist es, daß die Gemeinde klein und überschaubar ist. Einer kennt den anderen, und man erfährt schnell, wo Krankheit oder Not herrscht. Der Kirchbesuch ist im Durchschnitt besser als in der Heimat. Nur der Besuch von Abendveranstaltungen ist für alleinstehende Frauen nicht immer angenehm. Manche Möglichkeit abendlicher Gemeinde- und Jugendarbeit kann deshalb nicht ausgenutzt werden.

In jedem Monat fahre ich mit dem Schlafwagenzug für ein verlängertes Wochenende nach Ankara, halte in einem Saal der deutschen Botschaft Gottesdienst und unterrichte Kinder und Konfirmanden. Alle ein bis zwei Monate fliege ich nach Izmir, dem einstigen Smyrna. Hier sammelt sich in der Halle des deutschen Konsulats eine kleine Schar zum Gottesdienst. Und dann besuche ich von Fall zu Fall kleine Gruppen von Gemeindegliedern, die irgendwo im weiten Anatolien leben und arbeiten. Manchmal geht die Fahrt am Schwarzen Meer entlang, um deutsche Grüppchen in Sinop, der Geburtsstadt des berühmten Diognes, in Samsun oder Trabzon zu besuchen. Dann wieder wollen die Deutschen im Stahlzentrum Karabük einen Gottesdienst haben. Und manchmal muß ich mit Flugzeug und Bus in die Heimat des Apostels Paulus, um in Adana Deutsche, in Tarsus Amerikaner und Deutsche und in Mersin Holländer aufzusuchen. Ein trauriger Besuch ist es jedesmal, wenn ich einen Deutschen im Gefängnis, nicht weit von den berühmten Höhlensiedlungen von Göreme, aufsuche. Er wartet auf mich wie kein anderes Gemeindeglied, und ich kann doch meistens nur einmal im Jahre die Reise zu ihm machen. Besonders gern besuche ich immer die deutschen Mitarbeiter auf einem türkisch-deutschen Versuchs- und Mustergut am Marrameer. Hier sehe ich zum ersten Mal die behäbigen, scheuen Pelikane in der freien Natur und beim Abendessen zwei gefangene junge Wölfe, um deren Gatter die Hunde einen großen Bogen machen.

Die deutschen Seeleute auf deutschen und skandinavischen Schiffen betreut ein Seemannsbetreuer mit großer Treue. Er besucht zunächst das gerade eingelaufene Schiff, bringt Zeitschriften an Bord und steht mit Rat und Tat zur Verfügung. Und dann lädt er zu Stadtführungen oder in der warmen Jahreszeit zu Badeausflügen ans Marmarameer oder gar ans Schwarze Meer ein. Die Gemeindegewalterin widmet sich vor allem den Kranken und Alten sowie der weiblichen Jugend, hilft aber auch sonst in



Fröhenarbeit der Juden in Ägypten

Peter Schiefelbusch 1911

der Gemeinde. Und besonders dankbar sind wir für die Arbeit der Kaiserswerther Diakonissen im Deutschen Krankenhaus. Sie haben keinen leichten Dienst und bringen große Opfer. Einige von ihnen sind schon über 25 Jahre im Orient! Die Deutsche Schule hat über 40 deutsche Lehrer, aber nur etwa 5% der rund 900 Schüler sind Deutsche. Die meisten Schüler sind Türken, einige sind Griechen, Armenier oder Juden. Hätte ich als Schüler geahnt, wie lang die Ferien in der Türkei sind, ich wäre vielleicht in dieses Ferienparadies (heimlich oder offen) „emigriert“. Da soll einen nicht der Neid packen, wenn die Söhne in den letzten Maitagen nach Hause kommen und strahlend verkünden: „Die Ferien sind ausgebrochen!“ . . . Und was soll man dazu sagen, daß sie meist erst um den 18. September „den so schweren Weg ins neue Schuljahr“ antreten? Welcher Schüler auf dieser Welt hat 3½ Monate Sommerferien, dann noch Weihnachts- und Osterferien und noch so manchen anderen Feiertag? Der große Nachteil dieser vielen Ferien ist freilich, daß in der Schule ungenutzt geheizt und gepaukt werden muß, um den Stoff zu bewältigen! Viele Schüler der mittleren und oberen Klassen arbeiten so manchen Tag bis 10 oder 11 Uhr in der Nacht, um die Schulaufgaben zu schaffen!

Hier soll nur noch erwähnt werden, daß es in Istanbul ein Deutsches Archäologisches Institut gibt, das in diesem Lande so vieler klassischer Ausgrabungsstätten eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat. Liegen doch Troja und Pergamon, Milet, Didyma, Priene, Bogazköy und so manche andere Stätte in der Türkei! Zum Schluß dieses Abschnitts sei angemerkt, daß in Istanbul nicht eine studentische Verbindung, sondern der deutsche Klub „Teutonia“ heißt. Man ist konservativer als in der Heimat!

Etwas von Land und Leuten

Beginnen wir bei der Stadt, die als Byzantion von griechischen Kolonisten gegründet wurde, dann weit über ein Jahrtausend Konstantinopel hieß und heute den Namen Istanbul trägt. Der Historiker Georg Ostrogorsky schreibt in seiner „Geschichte des Byzantinischen Staates“ über Kaiser Konstantins folgeschweren Entschluß, das damals noch recht unbedeutende Städtchen Byzantion zur Hauptstadt des Römischen Reiches auszubauen:

„Wenige Stadtgründungen haben in der Weltgeschichte eine ähnliche Bedeutung gehabt. Der Ort war mit genialem Scharfblick gewählt. An der Grenze zweier Kontinente gelegen, im Osten vom Bosphorus, im Norden vom Goldenen Horn, im Süden vom Marmarameer bespült und nur von einer Seite vom Lande zugänglich, besaß die neue Hauptstadt eine einzigartige strategische Lage. Zudem beherrschte sie den Verkehr zwischen Europa und Asien wie auch den Seeweg vom Ägäischen zum Schwarzen Meer und wurde bald zum wichtigsten Handels- und Verkehrszentrum der damaligen Welt. Ein Jahrtausend lang sollte Konstantinopel als der staatliche, wirtschaftliche und militärische Mittelpunkt des byzantinischen Kaiserreiches wie auch sein geistiges und kirchliches Zentrum auf das politische Weltgeschehen und auf die kulturelle Entwicklung der Menschheit die stärkste Wirkung ausüben.“

Heute ist Istanbul als Hauptstadt entthront. Kemal Atatürk hat Ankara zur Hauptstadt des Türkischen Staates gemacht. Aber die Stadt zieht weiter alle Türken, und nicht nur sie, in ihren Bann. Hunderte, wenn nicht Tausende von Türken ziehen jährlich in ihren immer mehr anwachsenden Großraum. Und wenn es auch im Orient nur in Ausnahmefällen eine zuverlässige Statistik gibt, die Schätzung, daß die Einwohnerzahl von Istanbul die Zweimillionengrenze überschritten hat, wird sich sicher demnächst auch statistisch beweisen lassen. Außer der Hagia Sophia und den Stadtmauern führen die Ruinen und Bauten der antiken und byzantinischen Zeit ein verhältnismäßig verstecktes Dasein. Die Moscheen mit ihren schlanken Minaretten beherrschen das Bild der Stadt und vor allem ihre einzigartige Silhouette. Wer aber aufmerksam durch Straßen und Gassen streift, stößt auf immer neue Zeugen der griechischen, römischen und byzantinischen Vergangenheit. Hier ist eine lange, wechselvolle Geschichte in steinernen Zeugen präsent. Aber Istanbul fesselt nicht nur den Freund von Kunst und Geschichte. Die Zeit ist auch am Bosphorus nicht stehen geblieben. Die Stadt lebt. Und wie sie lebt!

Mit jener unbekümmerten Freude an der Übertreibung, die oft ein Stück Wahrheit heller zum Aufleuchten bringt als die sachlichste Beschreibung, hat man einmal behauptet: Die Straßen der Städte Mitteleuropas kennen wohl Verkehr, aber Leben kennen sie kaum. Leben, pulsierendes Leben gibt es nur auf den Straßen und Gassen des Südens. In den Basargassen des Orients jedoch sprudelt das Leben nur so. Hier kann man sich satt sehen, satt hören und auch, nicht immer angenehm, doch stets abwechslungsreich, satt riechen!

Wer weckt mich im Pfarrhaus, das in einer echten orientalischen Gasse liegt? Der Ruf der Straßenhändler, die zu morgendlicher Stunde bald mehr singend, bald mehr krächzend ihre Waren anbieten. Die Tauben gurren auf dem Kirchendach, die Nachbarskatzen haben ihren ersten Morgenspaziergang bereits beendet und maunzen unter meinem Fenster. Der Tag hat begonnen. Wer gibt das Zeichen, daß auch ein Pfarrer gelegentlich vor Mitternacht ins Bett gehen sollte? Der Joghurthersteller, dessen Stimme wir alle kennen, und der seine letzte Runde zwischen elf



Moses wird von seiner Mutter am Nil verabschiedet

Helm, Urban & Schöner

und 12 Uhr nachts macht. Wenn er nicht mehr ruft, dann wird es still. Doch nein, dann pfeifen die Nachtwächter von Zeit zu Zeit, und die nächsten Kollegen antworten aus der Nachbargasse. Fern im Hafen ertönt ein Schiffshorn. Es muß Südwind wehen. Aber ehe die Sonne aufgegangen ist, ruft der Muezzin von der nahen Emin-Moschee die Gläubigen zum Morgengebet. Ein neuer Tag kann beginnen.

Ich müßte noch von den Kaffeehäusern erzählen, in denen die Männer sitzen, die Arbeit suchen oder auch nicht suchen. Bei ihnen kann man lernen, was Warten heißt, Geduld und Genügsamkeit. Ich müßte noch von den Frauen erzählen, die durch die Gassen huschen. Und dann müßte immer wieder einmal der Blick aufs Goldene Horn, den Bosphorus oder das Marmarameer fallen. Wie soll man aber all diese wechselnden Ausblicke und die Farben des Meeres beschreiben? Auch von der türkischen Küche gäbe es viel zu sagen, vor allem von den herrlichen Gemüsen und verschiedenen Obstsorten. Und daß die Fische wohl die herrlichsten weit und breit sind, behaupten nicht nur die eingefleischten Istanbuler. Schließlich müßte auch vom Islam die Rede sein und den Reformen, die Atatürk eingeleitet hat. Und nicht vergessen dürfte ich, das Schicksal der griechisch-orthodoxen und armenischen Christen zu schildern und die unvergesslichen Begegnungen mit dem ehrwürdigen ökumenischen Patriarchen Athenagoras. Doch das würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen.

Ein paar Eindrücke vom Lande sollen aber doch noch folgen. Wie sind die türkischen Landschaften vielgestaltig! Die Schwarzmeerküste mit ihren reichen Niederschlägen trägt üppigste Vegetation. Da wächst Tabak und Mais, Haselnußpflanzungen klettern die Hänge hinauf. Bei Rize wird seit einigen Jahrzehnten Tee angebaut. Im östlichen Teil bis zur russischen

Grenze gibt es ausgedehnte Wälder, die bis an die Baumgrenze der mächtigen Ufergebirge reichen. Aus Giresun soll Lucullus die ersten Kirschbäume nach Italien verpflanzt haben. Aber wandert man nur einen Tagesmarsch in die Küstengebiete hinein, dann beginnt bald die anatolische Hochsteppe mit ihrer Öde und Einsamkeit.

Die Landschaft an der Westküste gleicht der griechischen, ist aber üppiger, reicher und vor allem weiter als das so stark verkarstete und beengte Hellas. Hier gibt es ausgedehnte Olivenwälder, reiche Weingärten und Feigenplantagen in großer Zahl. Und die Ruinen von Troja und Pergamon, Smyrna und Ephesos, Milet und Halikarnassos sind Zeugen einer großen Vergangenheit.

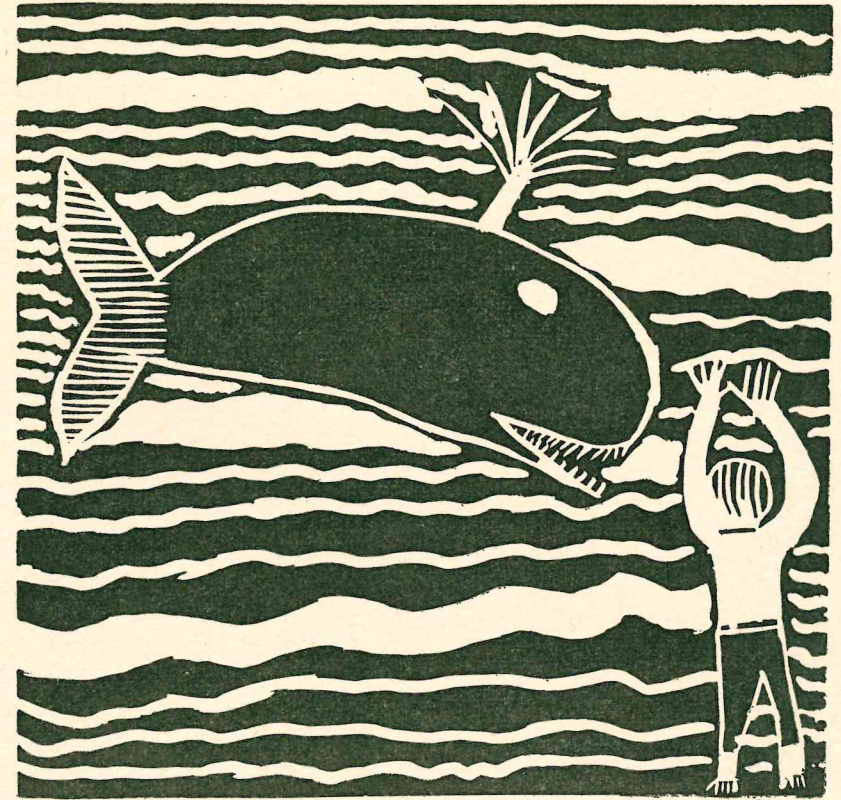
Die Landschaft der Südküste ähnelt der Riviera. Hier hat man mit gutem Erfolg Bananen anzupflanzen begonnen, und die Apfelsinen und Zitronen gedeihen so gut wie in Italien und Spanien. Wenn man in Istanbul und dem anatolischen Hochland bereits die Öfen heizt, kann man hier noch im Meere baden. Der östliche Teil dieser Südküste, die kilikische Heimat des Apostels Paulus, ist heute das größte Baumwollpflanzungsgebiet der Türkei.

Wo aber der bald schmale, oft breitere Küstenstreifen endet und in zum Teil gewaltige Gebirge übergeht, klettert die reiche Vegetation nur noch in den Flußtälern in die Höhe, doch dann beginnt das anatolische Gebirgs- und Steppengebiet. Im Frühjahr ist auch die Steppe grün, doch schon im Juni ist sie von der unbarmherzigen Sonne ausgebrannt, gelbgrau, staubig und tot. Getreide gedeiht hier. Wo es Flüsse oder Seen gibt, sieht man herrliche grüne Streifen und Inseln, aber die meisten Dörfer der Hochebene haben nur noch bescheidene Gärten und wenige Bäume. Man staunt immer wieder von Neuem, daß oft unabsehbare Schafherden und die genügsamen Ziegen hier noch Nahrung finden. Die Hirten stehen gern an den Autostraßen, um in der Einsamkeit ein wenig Abwechslung zu haben. Große Schäferhunde springen wütend auf das Auto zu. Sie tragen Halsbänder mit nach außen gerichteten Eisenspitzen, durch die sie den Kampf mit den Wölfen besser bestehen können. Wer lange in der einsamen Weite dieser Landschaft gelebt hat, den kann in Mitteleuropa ein beklemmendes Gefühl der Enge befallen.

Nicaea

Ich kann nicht mehr von den Reisen nach Ephesos berichten, nicht von Pergamon, nicht von Troja. Aber von Nicaea muß ich kurz erzählen, weil ich es liebe.

Da liegt es am Ostufer eines Sees, den Olivenwälder, Weingärten und Felder umgeben. Eine mächtige Stadtmauer mit drei gut erhaltenen Toren umschließt das kleine, heutige Städtchen Iznik und einige Felder und Gärten. In der Mitte stehen die Reste der Sophienkirche, in der das ökumenische Konzil im Jahre 787 Recht und Grenzen der Bilderverehrung festgelegt hat. Wo der Sommerpalast Kaiser Konstantins des Großen lag, in dem das erste große Konzil der Christenheit im Jahre 325 getagt hat, weiß kein Mensch. Irgendwo unter den Gärten oder Häusern werden seine Fundamente ruhen. Die schöne Koimesiskirche mit ihren einzigartigen Mosaiken ist leider in unserem Jahrhundert ein Raub der Flammen geworden. Reste des antiken Theaters erheben sich zwischen den Gärten. Einige schöne Moscheen sind Zeugen der osmanischen Zeit. Auf der Konzilskirche nisten mehrere Storchpaare, auf den Moscheen nisten Störche, und auf den Häusern nisten Störche. Als ich hier im Sommer 1959 zum ersten Mal übernachtete, wurde ich mehrfach vom Klappern der Störche geweckt: Die Gasthausstörche begannen, die Nachbarstörche fielen ein,



Jonas und der Walfisch

Ref. Reimig Na

das Klapperkonzert schwoll immer stärker an, bis es in der Ferne wieder abgeklungen war. Am nächsten Morgen sah ich einige jüngere Störche vor den Ständen der Metzger stolzieren und auf Leckerbissen warten, die ihnen die Fleischer gelegentlich zuwarfen und die Katzen wegzuschnappen versuchten. In den Uferniederungen stolzierten wiederum Störche, da und dort fischten Reiher und an einer Bachmündung eine ganze Gruppe von Pelikanen. Hier haben wir unsere schönsten Urlaubstage verbracht, hier haben wir türkische Freunde gefunden und orientalische Gastfreundschaft kennengelernt. Hier kennen wir den Fischer Hasan und den Friseur, den Gastwirt und den Wirt der Lokanta, in der wir täglich essen. Und mit den Honoratioren plaudern wir im Teehaus. Bei jedem neuen Besuch gibt es ein freudiges Wiedersehen. Im Sommer baden wir im See, in kühleren Zeiten in einem kleinen Teich, der von einer warmen Quelle gespeist wird und den Frauen des Nachbardorfes als von der Natur geheizter Waschplatz dient.

Wir haben in der Türkei so manche gewaltige Ruinenstätte gesehen. Ihr Eindruck kann begeistern, aber auch wehmütige Betrachtungen über

eine große antike und oft so tragische christliche Vergangenheit wecken. Im heutigen Iznik aber ist Vergangenheit und Gegenwart zu einer lebenswerten Einheit zusammengewachsen. Uppiges Grün deckt die Wunden der Geschichte zu. Das Leben ist weitergegangen und schreitet weiter. Und an keiner Stelle haben wir so sinnfällig erfahren, was türkische Gastfreundschaft bedeutet, welch beschämende Liebe vor allem das einfache türkische Landvolk zu uns Deutschen hegt und wie wohl es tut, inmitten eines anspruchslosen, ländlich geprägten Volkes leben zu können. Man hat noch Zeit für sich, für den anderen und vor allem für den Gast, aber auch zum Träumen, zum Plaudern und zum Faulenzen. Und Menschlichkeit kann selbst in Armut und Rückständigkeit, ja sogar in mancherlei Unvollkommenheit und Schlamperei besser gedeihen als dort, wo Arbeit, Verdienen und technische Perfektion zum Selbstzweck zu werden drohen.

Abschied im März 1965

Meine Frau ist mit Michael und Markus im Auto über Bulgarien und Jugoslawien vorausgefahren. Ich folge zwei Tage später auf dem gleichen Wege mit dem Zug.

Meine Gedanken wandern zurück zu den deutschen, türkischen, russischen und auch den griechischen Freunden in der Türkei, über deren, durch die Zypernkrise erschwerte Situation, ich gesondert berichten müßte. Ich sehe Trazien und Bulgarien, Serbien und Kroatien an den Fenstern vorbeiziehen und träume immer wieder von Istanbul und dem Meer, der Einsamkeit und Weite Anatoliens und dem Zauber seiner Küsten. Die ersten Störche fliegen vorbei und wecken Erinnerungen an das geliebte Nicaea. Und schließlich wird noch einmal der letzte Sommer mit seinen unvergeßlichen Ferien im griechischen Dorfhotel an der Küste der Insel Imbros lebendig. Was sind doch die Griechen auch noch in Kummer und Leid für ein heiteres Volk! Doch nun hör ich keine türkischen und griechischen Laute mehr. Aus dem Lautsprecher ertönt eine Ansage in serbischer Sprache. Wir sind in Belgrad.

Nach zweitägiger Reise fährt am 31. März der Zug im Münchner Hauptbahnhof ein. Wohlbehalten treffe ich die Meinen an. Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen.

Friedrich Ziegel (38-40 u. 45-46)

Erlebnisse in Florida

Der Everglades National Park ist eine Gras- und Sumpflandschaft, etwa so groß wie der Regierungsbezirk Lüneburg. Die Seminole-Indianer nennen es Pa-hay-okee (englisch auszusprechen), das heißt Gras-Wasser. Diese etwa 10 000 Quadratkilometer große Fläche ist ein flacher, unmerklich vom Okeechobee-See nach Süden zur Florida-Bay fließender Strom, der von oben wie Wasser, von der Seite wie eine dünne Grasfläche aussieht. Dieses Gras wird bis zu 3 Meter hoch, hat scharfe, mit Stacheln bewehrte dreikantige Halme und heißt deswegen saw-grass (Sägegras). Wir haben die Höhe nie bemerkt, denn wir konnten nur von der erhöhten Straße aus die Fläche sehen. Überall da, wo das Land sich auch nur einige Zentimeter erhebt, entstehen die sogenannten „hammocks“ mit völlig anderer, viel größerer Vegetation.

Die einzige durchgehende Straße von Ost nach West streift Indianerreservationen: Ortschaften außer gelegentlichen Trading Posts gibt es nicht. Schilder weisen auf mit Palmettozweigen wie mit Schilf gedeckte Hüttensiedlungen hin. Es ist augenscheinlich nicht möglich, diese Seminoles



Frank Bahner - 42J.

DA NAHM ISAI EINEN ESEL MIT BROT UND EINEN SCHLAUCH WEIN UND EIN ZIEGENBOECKLEIN UND SANDTE ES SAUL DURCH SEINEN SOHN DAVID.

1. SAMUEL 16, 20 Geschichten von Saul u. David

In die Bilderbibel des Furche-Verlages aufgenommen

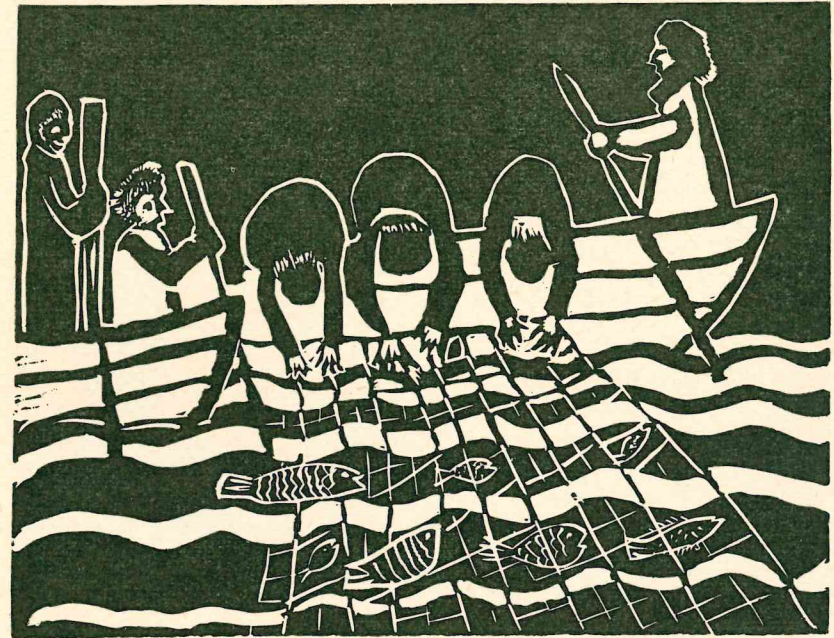
in die US-Way-of-Life-Zivilisation einzubauen. Ich sprach eine Frau an. Sie konnte kein Wort Englisch. Ganz im Landesinneren sollen sie in den Everglades, auf Hammocks wohnend, noch wild leben. Sensationslüsterne Zungen erzählen hier gern von Bootsfahrern, die aus den Everglades nicht zurückgekommen sein sollen. Diese Boote heißen „air boats“. Ganz flach gebaut können sie über die paar Zentimeter Gras-Wasser gleiten. Sie werden mit unheimlichem Krach von Flugzeugpropellern angetrieben.

Bei manchen Reservationen boten junge Indianer Fahrten in die Everglades auf diesen Booten an. Diese Straßenrandsiedlungen kann man gegen Entgelt besichtigen. In der Eingangshütte werden allerlei handgemachte nutzlose Kleinigkeiten angeboten. Vieles ist äußerst kitschig und, wie wir feststellten, „made in Hong-Kong“. Im Brighton Reservationsgebiet haben wir so ein Dorf besichtigt. Wir durften nach Zahlung von 50 cent fotografieren: es war peinlich genug. Der Dreck und die Primitivität sind nicht vorstellbar. Die „Häuser“ sind vier Pfosten, etwa 5 mal 3 Meter groß, darüber das Palmettoschilfdach. In halber Höhe, etwa 50 cm über der Erde, ist ein Boden angebracht, darauf liegen Matratzen, alte Koffer, kurz alte Klamotten. Unter den Böden und überall in der Gegend laufen Schweine, Hühner und anderes Getier umher. Nie fehlt der meist ältliche, aber auch große Straßenkreuzer. Mobiliar einer „Hütte“ war ein großer Fernsehempfänger, der Andenkenverkaufstisch, einige Hocker. Ein Junge besah sich gerade einen Ringkampf. Um die Nachbarhütte liefen Kinder mit zerlumpten Hemden und nackten Hintern, ein Mädchen, etwa 12, in den hier üblichen Shorts, stand am Straßenrand, hielt ein Transistorradio ans Ohr, guckte blöd in die Gegend.

Kirche und Regierung bemühen sich hier zu helfen. Die Regierung baut Häuser: „Ihr braucht nur einzuziehen“. Einige tun das, aber bald verkommen die Häuser, und man baut wieder Schilfhütten. Einige Stämme sollen Rinderherden besitzen. Wir sahen Tiere grasen. Andere sollen noch auf der Jagdstufe leben, die Everglades durchstreifen und Fische mit dem Speer fangen.

Wir wollen nach Fort Myers fahren. Doch vorher war da noch ein Schild. Es gibt hier viele Schilder, die Reklame machen. Wer sich beim Autofahren langweilt, kann sie lesen, bis sie, und das ist bei der ständigen Wiederholung bald der Fall und auch die Absicht, ins Unterbewußtsein vorgedrungen sind und dort die erwünschten Kaufzwänge auslösen. Man kann im Auto auch Radio hören. Da wird die Reklame auch manchmal durch Nachrichten oder andere Programme unterbrochen. Fast jedes Erzeugnis hat seine Assoziationen auslösenden Motive oder Farben, dazu einen nie variierten entsprechenden Song im Radio. Es dauert daher nicht lange, bis der Plakatanblick die Melodievorstellung und die Musik die optische Vorstellung auslöst. Dieses Verfolgtwerden von Reklame für all und jedes geht uns hier mit der Zeit sehr auf die Nerven. Im Fernsehen werden sogar die Nachrichten mitten drin unterbrochen durch diese „Messages“, wie das großspurige Wort heißt, daß auch ja niemand auf die Idee kommt, den TV abzustellen. Sogar der Bericht über das Begräbnis des ehemaligen Präsidenten Hoover wurde dergestalt aufgelokkert, denn allzuviel Traurigkeit ist ja auch unamerikanisch und widerspricht der nie endenden Aufforderung happy zu sein. Übrigens Begräbnis: auch die Funeral Homes, wie gepflegte, etwas sterile, „stil“volle Pensionen aussehende „Heime“, in denen das „Viewing“, d. h. die Besichtigung der eigens zu diesem Zweck aufgetakelten Leiche durch Freunde und Verwandte vorgenommen wird, machen große Reklame in der Zeitung und im Radio. „Schon für 289 Dollar“ kann man alles „Notwendige“ außer Beerdigung haben. Die Flucht vor dem Tode und sein Nichtpassen zur Pflicht ständigen Glücklicheins lassen die hier an allen Straßenecken aus dem Boden schießenden Institutionen entstehen, die dem Durchreisenden sehr bald ins Auge fallen.

Also das Reklameschild von Fort Myers: „Free Plane Ride, Free Gifts, Free Lunch“ war denn doch außergewöhnlich genug, um uns zu näherer Erkundigung zu veranlassen. An der Straße stand ein Souvenir-Laden. Was wir denn tun mußten für diesen Freiflug, fragten wir. Die ältliche



Anneli Becker 6b-153.

UND SIE WINKTEN IHREN GESELLEN/DIE IM ANDERN SCHIFF WAREN/DASS SIE KAEMEN UND HUELFEN IHNEN ZIEHEN·UND SIE KAMEN UND FUELLTEN BEIDE SCHIFFE VOLL/ ALSO DASS SIE SANKEN· LUKAS 5,7 PETRI FISCHZUG

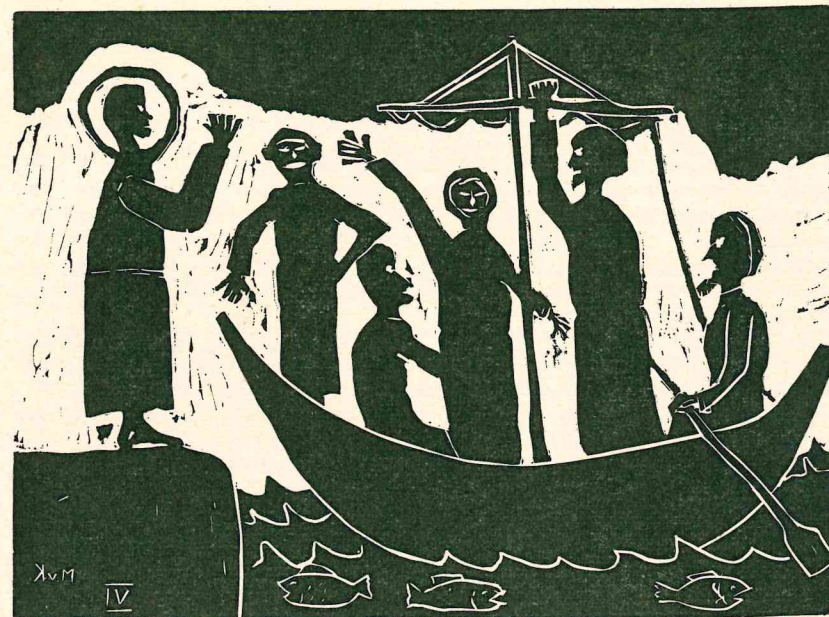
In die Bilderbibel des Furchen-Verlages aufgenommen

Dame sagte. „Sie brauchen nur zu telefonieren, die Maschine ist sogleich da“. Inzwischen möchten wir doch im Werte von 5 Dollar in ihrem Laden Geschenke aussuchen. Aha, so will sie ihre Ladenhüter an den Mann bringen, dachten wir. Doch die Neugier trieb uns. Wir kauften also zwei kleine ausgestopfte Alligatoren (made in Peru) und anderen Plunder und bekamen eine Quittung mit der unwahrscheinlichen Behauptung, dieses Geld würde nach Besichtigung der „property“ zurückerstattet. Doch es war wahr. Wir flogen über die teilweise Wildnis, über ein Straßennetz ohne Häuser, eine kleine Siedlung. Schließlich landeten wir auf einer einsamen Rollbahn, wo ein einsamer Wagen mit freundlichem Fahrer auf

uns wartete. Die Organisation funktionierte also großartig. Der Wagen brachte uns in das Zentrum des etwa drei km entfernten entstehenden Ortes Lehigh Acres. Es gab Shopping centres, Kirchen, eine große Community-Hall, eine Art Theater und Versammlungshalle, ein vornehmes Motel, Golfplätze, eine Tomatenplantage, wo Tomaten „ohne Erde“ künstlich ernährt in Kies gedeihen: sie werden täglich zweimal „gefüttert“ mit Nährsaft, wachsen schneller, geregelter und zahlreicher. Wir wurden in einer Art Empfangshalle abgesetzt, wo uns eine Dame ein großartiges Registration-Formular hinschob, wir möchten uns eintragen. Dann übernahm uns ein seriös wirkender älterer Herr, Engländer mit entsprechendem Akzent, lud uns in sein Auto und fuhr uns durch die entstandene, entstehende, geplante und noch öde Stadt. Schilder standen in der Gegend und sagten, hier werde nächstes Jahr die Soundsobank eröffnet, dies sei der Platz für die Kirche der und der Denomination. Andere Gegenden waren wieder besiedelt, andere in eine großzügige Parklandschaft mit Seen und malerischen, stehengelassenen Baumgruppen verwandelt. Der Onkel erzählte, dies ganze Stadtgelände hätte eine Gruppe reicher Herren vor etwa 10 Jahren gekauft, sie ließen es durch eine Gesellschaft verwalten, entwickeln und an die zukünftigen Einwohner weiter verkaufen, die Preise stiegen, sagte er, ständig. Nach drei Stunden übernahm uns in einem vornehmen Bürohaus ein jüngerer zielstrebig Herr zur weiteren Behandlung. Schulwandkartengroße Pläne der Stadt und ihrer verschiedenen Sektoren wurden ausgebreitet. Er habe gerade noch dies und dies „lot“ (Grundstück) in der und der Sektion frei, die würde bis Herbst 1966 entwickelt sein. Preis 1695 Dollar, also etwa 5.— DM pro Quadratmeter. Ich rechnete schnell um, fand es zu teuer für die Wildnis, tat sehr interessiert, und es folgten allerlei Vorschläge betreffs Finanzierung. Ja, sagte ich, wir würden, wenn, „cash“ zahlen, d. h. gleich. Da bot er sofort 20 % Rabatt, und das lot kostete nur noch 1395 Dollar. Ich versprach, ihn am folgenden Montag in der Sache von Fort Lauderdale aus anzurufen und meine endgültige Entscheidung mitzuteilen. Nein, meinte er, da müsse er doch dringend abraten, wie schnell gingen die Grundstücke weg und ich hätte eine Investierungschance vertan. Gleich sollte ich 50 % hinterlegen, damit mir mein Recht auf das Lot nicht verloren ginge. Meine Weigerung löste Verstimmung aus und weiteres Insistieren. Als ich hart blieb, folgte ein säuerlicher Abschied. In der Halle bat ich um einen Fahrer zu dem ins Auge gefaßten Grundstück. Es war noch gar nicht zu erreichen, man konnte die Gegend nur in der Ferne liegen sehen. Trotzdem fuhr man uns dorthin, soweit das möglich war.

Bis zur Ankunft des Flugzeugs durften wir die ausgestellten Modellhäuser, die wirklich gut und gar nicht teuer waren, ansehen. Wir waren noch dabei, da kam auch schon aus dem in jedem Haus ständig laufenden Lautsprecher mit „beruhigender“ Musik eine Stimme: „Mister Hans (Stoffregen) finden sie unaussprechbar, your plane is ready“. Der freundliche Engländer fuhr uns an die Rollbahn, nicht ohne mir gegen Quittung der Souvenir-Tante noch diskret die 5 Dollar überreicht zu haben. Ein schöner Flug durch eine dicke sich gerade entladende Regenwolke brachte uns an die Straßenecke, wo unser Wagen wartete: wir waren um eine Erfahrung reicher.

Hans Stoffregen (38-43)



UND AM ABEND WAR DAS SCHIFF MITTEN AUF
DEM MEER UND ER AUF DEM LAND ALLEIN. MARKUS 6, 47

Persönliche Mitteilungen

Steffen Arfas (57-63) und Frau Monika geb. Voigt, wohnen 6601 Fischbach, Uhlandstr. 9. Er arbeitet in einem Industriebetrieb.

Jürgen Bachschmidt (55-59), 675 Kaiserslautern, Richard-Wagner-Str. 52.

Hans Gerke Barkhausen, stud. rer. nat., 402 Mettmann, Bahnstr. 54.

Christfried Bartels (52-61) ist von Hamburg wieder nach Freiburg zurückgekehrt, um seine altsprachlichen Studien fortzusetzen. Es trifft sich gut, daß er dies mit seinem Klassen- und Stubenkameraden **Werner Etling** tun kann, der von Tübingen nach Freiburg übersiedelt ist. Adr.: 78 Freiburg, Stefan-Meier-Str. 61.

Dieter Bartels (55-59) schrieb über seine Zukunftspläne: „Ich habe hier zu Hause in einem Blumengeschäft eine zweite Lehre als Blumenbinder durchgemacht und hoffe, im Frühjahr meine Gesellenprüfung zu absolvieren. Dann geht es über den großen Teich nach Australien, um meine Englischkenntnisse zu verbessern. Ein zweijähriges Studium in Japan wird meine Berufsausbildung als Diplom-Fleurist beenden. Sodann werde ich reisender Fleurist, allerdings nur für ein paar Jahre, in dem Hilton-Hotel-Konzern, wo ich die Räume und Säle für festliche Anlässe ausschmücke. Ja, die gestalterische Muße hat es mir angetan, und ich fühle mich sehr

wohl im Bereich der Botanik . . . Meine Französischkenntnisse haben sehr zugenommen, und die alte Schule der Nasallaute erleichtert mir sehr die Aussprache.“ Anschrift: 66 Saarbrücken 3, Preußenstr. 56.

Mark Becker, stud. phys. (54-62), 8002 Zürich, Steinhaldenstr. 53.

Hans J. Behrens (11-25) danken wir für einen Gruß aus 532 Bad Godesberg, Breslauer Str. 1.

Volker Bierbrauer (56-61), München-Obermenzig, Reginbaldstr. 4, studiert Archäologie und will über die Goten seine Dissertation schreiben.

Bernd Binder ist z. Zt. Lehrling an einer Bank. 7 Stuttgart, Humboldtstraße 4.

Manfred Bittner (46-48), 79 Ulm, Prittwitzstr. 37, nahm an der letzten Adventsfeier in Königsfeld teil und traf dort seinen Klassenkameraden **Horst D. Herbrand**.

Herta Bitzer (54-62), 78 Freiburg, Fritz-Geiger-Str. 3, hat ihre Goldschmiedlehre abgeschlossen und die Gesellenprüfung abgelegt. Sie beabsichtigt, nach entsprechendem Schulbesuch das Abitur zu machen.

Christian Bolte, 46 Dortmund-Schönau, Bergstr. 29, hat sich für die Innenarchitektur entschlossen.

Br. Klaus Bosse, stud. theol., 74 Tübingen, Am kleinen Ammerle 23. Heimatadr.: 237 Rendsburg, Prof.-Koopmann-Str. 12.

Hans-Martin Brauer (Abitur 1960) studiert in Berlin. 1 Berlin 19, Dauerwaldweg 1. Zum 1. Advent grüßten mit ihm anlässlich eines Treffens Berliner „Königsfelder“: **Walter Egel** (54-60), **Fritz Boettcher** (53-61), **Gert Dieker** (53-60), **Karl Becker** (51-59), **Dieter Schmidt-Manderbach** (55-62), **Peter Heinrich**, **Gerhard Göhler** und **Joachim Krebs**. Mit Hilfe einer Zeichenmaschine hatten sie sogar einen 32zackigen Stern gebaut, konnten aber in ganz Berlin kein rotes Sternpapier bekommen, so daß der letzte Glanz fehlte.

Heiko Braun (53-57) bereitet sich in Köln auf das Betriebswirtschaftsexamen vor.

Jürgen Braun (57-60) legte in diesem Frühjahr nach Ableistung des Wehrdienstes und einem 7sem. Jurastudium in Bonn und Paris das Staatsexamen mit Prädikat ab. Heimatadr.: 773 Villingen, Erbsenlachen 17.

Friedrich Buech (53-58), 66 Saarbrücken, Birkenstr. 5c, hat sich am 5. Juni 1965 im Königsfelder Kirchensaal von Br. Heinz Schmidt trauen lassen.

Reinhard Buhrow (Abitur 1964) hat inzwischen mit einem befreundeten Cellisten ein Konzert bei uns gegeben. Er ist jetzt in: 8 München 13, SanAk. B.W. 1 OULK.

Br. Helmut Burckhardt, 78 Freiburg, Stechertweg 21, befindet sich z. Zt. in München zu Archivstudien für seine wissenschaftliche Arbeit.

Hans-Peter Burkhardt, stud. arch. (61-63), 7 Stuttgart, Parlerstr. 69, trifft öfters **Roland Gosebruch** und **Siegfried Wagner** (beide Betriebswirtschaft) und **Alex Rugge** (Maschinenbau).

Hans Jürgen Dallmeyer, 69 Heidelberg, Eckener Str. 1, berichtet vom gut bestandenen Physikum, von kunstgeschichtlichen Exkursionen (u. a. nach Prag) und seinen mannigfachen Aufgaben als Villigster Senior in Heidelberg. Pfingsten hat er sich verlobt.

Karin Darboven (55-57), 711 Post Street, San Francisco, USA, arbeitet auf einer Bank in San Francisco. „Es macht mir viel Spaß. Werde ein Jahr in den Staaten bleiben und hoffe, vieles zu sehen. Im Sommer

möchte ich nach Mexico City reisen und dann eine Tour quer durch die Staaten nach New York machen.“

Frank Dismer, 7 Stuttgart-Wangen, Kirchweinberg 10 (bei Rühle), studiert an der Kunstakademie.

Reinhard von Drygalski (47-56) kam anlässlich des Heimgangs seiner Tante nach Königsfeld, um seinem Vater bei der Auflösung des Nachlasses behilflich zu sein. Reinhard ist nach Abschluß seiner Studien wieder in Hannover als Assessor tätig, ist verheiratet und hat ein Töchterchen! Über seinen weiteren Berufsweg wird die eingereichte Dissertation entscheiden. Es war uns jedenfalls eine große Freude, nach so vielen Jahren den berühmten „Spritzenmann vom Kotflügel“ vom Brand der KA 1953 wieder einmal zu sehen und zu sprechen. Adr.: 3 Hannover, Scharnhorststraße 20 T.

Ernst Dürrfeld (38-42), Maxdorf, Pfalz, Hauptstr. 88, erfreute Br. und Schw. Wedemann am 17. Juni durch einen Besuch mit seiner Familie.

Walter Egel (54-60), 43 Essen-Bredeney, Kirchmannshof 6, schickte Grüße aus der Türkei.

Schw. Ingeburg Ernst geb. Alter (36-57), X8020 Dresden, Gostritzer Str. 23, käme gern einmal nach Königsfeld, verzichtet aber, da ihr Gatte die Höhenlage nicht verträgt. Sie traf bei einer Tagung der Brüdergemeinde Br. **Siegfried Rambow**, Ferienerzieher im Tannenhaus 1938 und 1939, jetzt Pfarrhaus Geyer (Erzgebirge).

Werner Etling (56-61), 78 Freiburg, Unterfeldstr. 13, hat sein Philosophikum erfolgreich abgeschlossen und seine praktische Sportprüfung fast beendet.

Rut Buffa geb. Evertz (52-54), Firenze-Scandicci, Via di Scandicci 5 A, ist seit Mai 1964 in Florenz verheiratet. „Da wir 8 Jahre verlobt waren, bin ich mit den italienischen Sitten schon vertraut. Erst seit 1. Dezember haben wir unsere eigene Wohnung. In den ersten Monaten hatten wir die Wohnung einer Bekannten zur Verfügung. In den ersten 5 Jahren war ich meist zu Hause und habe meiner Mutter im Haus und Geschäft geholfen. Unter anderem habe ich täglich für 8-10 Personen gekocht. — Ich möchte alle meine Königsfelder Bekannten recht herzlich grüßen und diejenigen, die nach Florenz kommen, bitten, mich doch bitte aufzusuchen. Bus Nr. 27 ab Bahnhof, Haltestelle „Bagnese“. Das Haus liegt fünf Schritte von der Haltestelle in Fahrtrichtung gleich rechts um die Ecke.“

Nils Dennemark (59-61) machte Ostern 1965 das Abitur und anschließend ein Krankenhauspraktikum. Er studiert jetzt an der Freien Universität in Berlin Medizin. Adr.: 1 Berlin 15, Bayrische Str. 7.

Volker Eberbach studiert im 1. Sem. Jura. Berlin 30, Prager Str. 5 bei Kemkowski.

Ingo Fekmann (57-61), jetzt: 8 München 13, Elisabethstr. 30 V, studiert dort mit **Joachim Ziegenhorn**, **Volker Bierbrauer** und **Friederike Kautzsch**.

Hubertus von Frankenberg (52-61) studiert im 5. Sem. Elektrotechnik. 75 Karlsruhe, Gellertstr. 23.

Angelika von Frankenberg (55-61) besucht die Bibliothekarinnenschule in Stuttgart.

Klaus-Ulrich Gentz (60-62), 4 Düsseldorf-Nord, Kapellstr. 19, ist seit April dieses Jahres in einem Antiquariat tätig.

Jürgen Gerhold schloß sein Studium an der TH Graz, Steiermark, als Diplom-Ingenieur ab und hat jetzt mit dem Rang eines Hochschul-Assistenten die technische Leitung bei einer wissenschaftlichen Forschungs-

gruppe, die für industrielle Zwecke die Wirkung elektrischer Ströme bei tiefen Temperaturen bearbeitet. Er gedenkt im Sommer zu heiraten.

Reinhard Glitsch (50-59) hat im Mai nach Studium in Freiburg, Br., Paris und Göttingen das Staatsexamen in Geschichte und Französisch mit Erfolg abgelegt. Pfingsten 1965 verlobte er sich mit Fräulein Margret Meyer aus Cloppenburg. Seine Referendarzeit wird er voraussichtlich in Niedersachsen absolvieren.Adr.: 449 Papenburg, Bgm. Hettlage-Str. 12, bei Welle.

Gerhard Göhler, stud. phil. (54-60), Heimatadr.: 78 Freiburg, Sonnhalde 9. Eine Arbeit, die aus einem Seminarvortrag bei Prof. Welte in Freiburg hervorgegangen ist, wurde im „Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie“, Vol. 1964 L/2 (Luchterhand Verl.) veröffentlicht: „Pascals Gedanken zur politischen Ordnung“. Gerhard will weiterhin in Berlin studieren und auch dort noch promovieren.

Henning Gritzbach (55-64) studiert Geschichte, polit. Wiss. u. Franz. in Erlangen. 8521 Atzelsberg-Rathsberg, Erlanger Str. 15.

Bernhard von Grünberg geht wieder in seine alte Schule. 56 Wuppertal-Vohwinkel, Am Osterholz 55.

Lothar Günther (Abitur 1964), z. Zt. als Seekadett auf der Gorch Fock und mit ihr auf der Rückreise von Puerto Rico. Zur Kieler Woche wollen sie wieder in Kiel sein.

Geert Heimes (59-63) war zum Schulanfang in Königfeld. Er studiert im 4. Sem. an der TH Aachen. Adr.: 55 Trier-Mariahof, Greifenklastr. 72.

Dieter Götze, stud. med., 69 Heidelberg, Froschackerweg 3.

Hans Heinrich (46-50) hat sich als Orgelbauer in Nordfinnland selbständig gemacht. Er hat so viele Aufträge, daß er sie kaum bewältigen kann.

Hanne Heinrich (46-56) wurde am 9. Mai in Königfeld zum Dienst als Pfarrerin in der Badischen Landeskirche ordiniert. Zur Zeit ist sie als Vikarin in Karlsruhe tätig.

Rudolf Hinz (Erzieher 61-62) wohnt jetzt in 2371 Hamdorf, wo seine Gattin Lehrerin ist. Er selbst bereitet sich auf die theol. Prüfung vor.

Marianne und Manfred Hülsewig (53-61) ist es gelungen, in Stuttgart mit **Bernd Binders** Hilfe eine schöne Wohnung zu bekommen. Humboldtstr. 4.

Heinz Kautzmann (Abitur 1964) studiert jetzt in Tübingen Volkswirtschaft.

Dieter Kleinschmidt (51-60) hat sein Studium unterbrochen, ein Jahr lang in Lissabon gearbeitet, vom Seefahrergeist dieses Volkes inspiriert, verschiedentlich mit Kameraden versucht, mit offensichtlich nicht ganz seefesten Schiffen Europa zu umsegeln. Z. Zt. arbeitet er in einem Architektenbüro in Braunlage, Harz. Später wird er sein Studium an der TH Stuttgart fortsetzen. Heimatadr.: 5 Köln-Lindenthal, Decksteiner Str. 27.

Hans Köppel, stud. rer. pol. techn. (54-63), 75 Karlsruhe-Durlach, Bienleinstr. 22.

Jörg Kuhlmann (Abitur 1963), 1700 Fribourg, 33, Pérolles, hat trotz seiner wiederholten Tätigkeit als Aushilfsleiter und Schauspieler bei uns bereits zwei juristische Examen abgelegt.

Wolf-Rüdiger Koehl (54-61), Bad Godesberg, Wallramstr. 11a, studiert im 9. Sem. Deutsch und Geschichte.

Winfried Kullmer (48-51), 7831 Eichstetten, Kaiserstuhl, besuchte kürzlich Königfeld. Nach seinem Studium in Aachen und Köln bestand er das Staatsexamen. Er widmet sich nun dem Apothekerberuf. Seinen Brüdern

Hartmut und Wolfgang geht es auch gut. Er steht mit **Horst Caesar**, Köln-Sülz, Wilhelm-Walderer-Str. (bei Golcher), in Verbindung, der nächsten zu promovieren gedenkt.

Peter Kluge (50-53), Schmieden bei Stuttgart, Schillerstr. 16.

Siegfried Leistikow, San Jose 25, 1699 Hamilton Avenue, Apartment 36, California, USA: „Von 1947 bis 49 besuchte ich Schule und Internat und schloß, ebenso wie meine Frau **Rosemarie** geb. **Otto** nach ihrer Zeit von 1954 bis 57, mit dem Abitur dort ab. Nach dem Studium der Chemie mit dem Spezialgebiet Physikalische Chemie in Karlsruhe, Zürich und Paris trat ich in das Kernforschungszentrum Karlsruhe ein und wurde dort nach knapp 3jähriger Tätigkeit nach Kalifornien delegiert. Hier arbeite ich bei der Firma General Electric im Atomic Power Equipment Department innerhalb eines deutsch-amerikanischen Abkommens zum Betrieb und Entwicklung von Heißdampfreaktoren. Uns geht es hier sehr gut. Wir genießen besonders die klimatischen Vorteile und die außergewöhnlich konzentrierten landschaftlichen Schönheiten der Staaten California, Nevada, Utah und Arizona.“

Rüdiger Lepp (58-60) machte Ostern 1964 das Abitur. Er beabsichtigte, an der TH in Karlsruhe und Berlin zu studieren, um später Wirtschaftsingenieur zu werden. Heimatadr.: 5 Köln-Mülheim, Eulenbergstr. 37.

Norbert Lerner, cand. päd. (53-61), 75 Karlsruhe-Waldstadt, Kolberger Straße 20 C.

Axel Lindner (63-64), z. Zt. Uffz.-Anwärter bei der Bundeswehr. Nach Ablauf der Dienstzeit will er als Volontär beim Süddeutschen Verlag in München eintreten. Adr.: 891 Landsberg, Postfach 300/4.

Dieter Mack (58-61), Wien 18, Gymnasiumstr. 57, studiert Germanistik und Theaterwissenschaften und arbeitet z. Zt. an seiner Dissertation über die Tragödie in der modernen Dichtung.

Willy Marsteller (49-54), Maschinenbautechniker, 4048 Grevenbroich, Weberstr. 12.

Gisela Matthes (41-44), 415 Krefeld-Ürdingen, sendet Grüße aus Tunis. „In Karthago wurden alte Erinnerungen an Catos ‚Ceterum censeo‘ wach, das wir vor gut 20 Jahren bei Br. Winter lernten.“

Dieter Matzenbach (62-64), 576 Iserlohn, Sündernallee 37, besucht die Textiltfachschule.

Uwe Meyer (55-64), 85 Nürnberg, Andreas-Osiander-Haus, Gudrunstr. 31, besucht noch die Schule.

Br. **Arno Mitschka** (51-53), bisher in Gütersloh, wirkt seit Ostern 1965 als Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Münster. Gern wüßten wir seine neue Anschrift.

Peter Muhl (51-53), 6719 Sausenheim, Schloßberg 176, sandte Grüße vom Grünstädter Altschülertreffen mit Unterschrift von **Hans Frieder Baisch**, **Karlheinz Vetter** und **Franz Vogt**. Ein Name war leider nicht zu entziffern. Wir danken und grüßen herzlich wieder.

Nicky von Oetinger, stud. rer. pol. (59-62), 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Str. 68.

Gerd Overlack (49-53) lernt an einer Bank. 43 Essen-Rüttenscheid, Alfredstr. 213.

Br. **Herbert Padel** ist im Dezember 1964 in Helmstedt entschlafen. Vor dem 1. Weltkrieg war er zunächst am Knabenschulheim der Brüdergemeine in Gnadenfrei, Schlesien, als Lehrer und Erzieher tätig, von 1913 bis 1915 und von 1919 bis 1924 in Königfeld. Dann übernahm er die Leitung des

Landschulheims in Herchen, Sieg. Später trat er als Pfarrer in den Dienst der Anhaltischen Landeskirche in Helmstedt, wo er auch im Ruhestand lebte.

Rolf Peters (55-59), 773 Villingen, Hans-Kraut-Gasse 7, machte Ostern 1965 sein Examen als Speditionskaufmann und ist jetzt bei einem Immobilienunternehmen angestellt.

Gerhard Pfahler (54-60), 74 Tübingen, Brucknerweg 6, ist nach einjährigem Studienaufenthalt in Dijon wieder nach Tübingen zurückgekehrt und studiert im 7. Sem. Germ. und Rom.

Bodo Rasch (56-62), 3152 Großilsede, Kr. Peine, Eichstr. 58, bestand Ostern 1965 sein Abitur am Andreanum in Hildesheim. Eine praktische Lehrzeit als Auslandskaufmann will er in New York durchführen und später bei der Groß-Ilseeder Hütte eintreten.

Michael Rau (Abitur 1965) hat sich gesundheitlich in Wörrishofen auskuriert und studiert nunmehr in Saarbrücken Betriebswirtschaft zusammen mit **Hans-Peter Eydt**, **Klaus Brenner**, **Monika Degen** und **Wido Tiedemann**.

Traude Rebmann (1962 Praktikantin in der Kirchgemeinde Königsfeld) jetzt in dem Jugendheim der Kirchgemeinde Alttemplehof als Jugendleiterin tätig. Sie denkt noch gern an die Hospitationsstunden bei Br. Bitzer, Br. Dannert, Br. Günther, Br. Neu und Schw. Lüdecke zurück. Adr.: 1 Berlin 42, Albrechtstr. 105.

Am 21. 2. 1965 entschlief in Ebersdorf, Thüringen, Br. **Gustav Reichel**. Er war geboren am 16. 2. 1879 in Petersburg (Leningrad). Seine Schulausbildung erhielt er am Pädagogium in Niesky. Nach dem theologischen Studium in Gnadenfeld, Oberschlesien, war er Lehrer in Königsfeld, in England und an der Missionsschule in Niesky. In England erhielt er eine ärztliche Ausbildung am Livingstone College in London. 1908 wurde er Missionar in Leh (im tibetischen Grenzgebiet). Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges interniert, wurde er 1916 ausgetauscht. So konnte er bis 1918 als Feldgeistlicher tätig sein. Von 1923 bis 1934 stand er wieder im Missionsdienst und zwar in Südafrika. Später übernahm er ein Pfarramt in der Thüringischen Landeskirche.

Br. **Meinhard Reichel** (35-38) ist aus Südafrika in die Heimat zurückgekehrt und wohnt z. Zt. in Königsfeld, Veilstraße. Sein Sohn **Detlev** besucht bei uns die Obertertia.

Reinhard Reitenbach (Abitur 1965), stud. chem. in Stuttgart, 7021 Stetten-Filder, Wichernstr. 8.

Hiltrud Rickart (59-62), 6691 Neunkirchen/Saar-Kohlhof, Hauptstr. 5: „Ich bin jetzt noch in Ottweiler auf dem Aufbaugymnasium. Weil ich in der Schule gut mitkomme und das Lernen mir Freude macht, habe ich vor, das Abitur zu machen und später Biologie zu studieren.“

Bengt Rudling (1922), Stockholm, Arhillengatan 86.

Dieprand von Schlabrendorff (64-62) studiert Jura. Berlin 33, Ihnestr, bei Prof. Blomeyer.

Dr. **Herbert Schlage** (40-43) ist am 9. 1. 1965 im Alter von 38 Jahren nach schwerer Krankheit entschlafen.

Brigitte Schmidt geb. **Uhrmacher** (53-54), 6604 Fechingen, Talweg 20, teilte mit, daß sie seit kurzem verheiratet ist.

Schw. **Luise Schmitt**, Gnadau Bez. Magdeburg, Diasporahaus, hat trotz ihres hohen Alters ihre schwer erkrankte Schwester pflegen können. Sie war dann mit ihr zur Erholung in Wernigerode, Harz.

Ulrich Schnier (57-59) machte Ostern sein Abitur in Lüneburg und studiert in Hamburg Betriebswirtschaft. Adr.: 4814 Senne I, Hellwig 53.

Elyn Schreiber (61-64), Zürich, Seminarstr. 103, bei Spoerri, berichtet begeistert von ihrem (wenn auch anstrengenden) Studium (Mathematik, Physik) in Zürich. Zu Beginn der Semesterferien brach sie sich den rechten Fußknöchel beim Skilaufen, kann aber jetzt wieder ihrem Studium nachgehen. An den kulturellen Ereignissen, an denen Zürich überreich ist, nimmt sie regen Anteil, soweit es ihre Zeit erlaubt und die Festspielpreise.

Robert Schulte (53-60), 66 Saarbrücken, Im Stockenbruch 10, steht dort kurz vor dem jur. Staatsexamen.

Dieter Schuntermann (58-59) kam nach seinem Abitur auf seiner Mulusreise durch Königsfeld und erinnerte sich vergnügt und dankbar der Zeiten seines Aufenthaltes im Früauf. Er berichtete, daß mit ihm zusammen **Reinhard Bott** das Abitur bestanden hat.

Jürgen Schwenzer, stud. rer. pol., 6602 Dudweiler, Guckelsberg Zi. 413: „Von unserem 1. Königsfelder Treffen in Saarbrücken senden wir die besten Grüße. Wir gedenken, dies jetzt regelmäßig zu machen, auch mit den Neuen, die demnächst hier studieren werden.“ Es hatten unterschrieben: **Syssi Schönemann**, **R. Rublack**, **Peter Eydt**, **Hein Barth**, **Robby Schulte**, **Dieter Hofmann**, **Harald Fricke**, **Brigitte Oeser**, **Karin Kopischke**, **Hannjörg Renkewitz**, **Hans Kirchner**, **Dagmar Kammler**, **Klaus Brenner**, **Hartmut Seebald**. Ein Name war leider nicht lesbar. Wir erwidern den Gruß mit herzlichem Dank.

Br. **Dieterich Schwiwersch**, stud. päd., 652 Worms, Eckenbertstr. 109, bei Wölflle.

Hartmut Seebald, stud. pharm. (53-62), 6622 Schaffhausen, Saar, Werbelner Str. 30.

Siegfried Siehler (46-47), Freudenstadt, Forststr. 21, ist verheiratet und hat zwei kleine Söhne.

Irmgard Sonnenburg (49-55) unterbrach ihre Tätigkeit als Krankenschwester durch Teilnahme an Aufbauarbeiten einer Gruppe der „Aktion Sühnezeichen“ in Israel. Dort traf sie in Jerusalem **Ingeborg Peri** geb. **Bosbach**, die nach ihrer Heirat zuerst in einem Kibbuz mitarbeitete, dann ihren Gatten ins Negev-Gebiet begleitete, das durch Bewässerung erschlossen wird. Herr Peri studiert jetzt in Jerusalem Ingenieurwissenschaften, seine Gattin ist nun Hausfrau.

Arnim von Stechow, 4401 Sendenhorst, Kopernikusstr. 4, bei Pause, studiert Philosophie und Romanische Philologie.

Jürgen Steim (54-56) bestand an der Universität Mainz das Examen als Diplom-Volkswirt. Er grüßt alle Lehrer und Mitschüler sehr herzlich. Adr.: 723 Schramberg, Goethestr. 39.

Walter Steinweg (14-18), 7894 Stühlingen, Karlstr. 33. „Mit **Gottfried Träger**, Pfarrer in Teuchern, stehe ich in Briefwechsel, wir haben alte Fotos vom ‚Königsfelder Regiment‘ ausgetauscht. Da mein Vetter **Paul Steinweg**, der mit mir auch von 1914 bis 18 in Königsfeld war, hier ist, tauchten wieder viele Namen aus der damaligen Zeit in der Erinnerung auf. Unser Direktor war **Br. Uttendörfer mit seiner lieben Frau**, die um uns Jüngste immer sehr mütterlich besorgt war. Deren Kinder **Irmgard** und **Helmut**. Was machen sie wohl? Dann **Br. Schütz**, Mitdirektor, streng aber sehr gerecht. Unsere unvergessenen Lehrer aus dem ersten Quartal 1914: **Br. Rentsch**, **Br. Barthels I und II**, die leider nicht mehr aus dem

ersten Krieg zurückkamen. Br. **Fliegel**, Br. **Kölbing**, Br. **Martin**, Br. **Reichel** und last not least Br. **Bettermann**. Die Verpflegung für so viele hungrige Jugendliche war im Kriege ein Problem, das allen zu schaffen machte.

Höhepunkte im Anstaltsleben waren die Adventsfeiern mit den wöchentlichen Vorbereitungen der Stuben. Transparente, Ketten, Sterne und Laternen wurden gebastelt, und es gab große Rechnungen bei Schw. Barth; denn jede Stube wollte am schönsten sein. Anschließend vor den Ferien der Bescherabend. Ich erinnere mich, daß einmal alle mehr oder weniger krank wurden, da wir Päckchen von zu Hause bekommen hatten, die als Überraschung an dem Abend freigegeben wurden. Wir hatten uns überlassen, da unsere Magen nicht mehr trainiert waren! Aufregend war das Regimentsfest und die kleine und große Reise, wie damals unsere Fahrten hießen. Unvergessen ist Br. **Heyde**, der uns auch konfirmiert hat, seine Gottesdienste und die Singstunden am Samstagabend.

Von den damaligen Kameraden sind mir noch besonders gegenwärtig: **Alfred Bauer**, Heilbronn; **Hans** und **Eberhard Höckle**, damals Antwerpen. Eberhard hat heute in Stuttgart einen Betrieb. **Fritz** und **Hermann Zeisset**, damals Mazedonien, jetzt Stuttgart. Hermann geht es leider sehr schlecht, da er krank ist. Seine älteste Schwester in Überlingen betreut ihn. **Werner Brieda**, Duisburg, von dem ich nie mehr etwas gehört habe, obwohl wir zusammen noch ein Jahr in Villingen waren. Dann **Rudolf Garlichs**, Heidelberg, **Hans Bott**, Straßburg, **W. Ruska**, Heidelberg,, **Kurt Nusselt**, Mannheim, **Fritz Dröll**, Mannheim, **Harry Wanner**, Bern (Opernsänger). Es gäbe noch manchen aufzuzählen, der irgendwie im Gedächtnis haften geblieben ist. **Werner Stauffacher** hat mir aus Amerika geantwortet, wo er geschäftlich zu tun hatte. Wenn er zurück ist und Zeit findet, wollen wir uns treffen und Erinnerungen auffrischen. Er ist bei Sandoz und als Geschäftsmann sehr in Anspruch genommen.

Von mir wäre kurz zu berichten, daß ich den Krieg überstanden und den väterlichen Betrieb übernommen habe. Mein Vetter **Paul** ist meine rechte Hand. Ich habe drei Kinder, zwei bereits verheiratete Töchter, die meine Frau und mich zu dreifachen Großeltern machten. Der Jüngste, ein Sohn, studiert noch in St. Gallen Volkswirtschaft. An Weihnachten kommt die ganze Familie bei uns hier zusammen. Die eine Tochter lebt in Freiburg, Br., die andere in Thun bei Bern. Meine Frau und ich freuen uns, daß unsere Kinder oft und gerne zu uns nach Hause kommen.“

Manfred Stempel (54-62), 4053 Süchteln, Postfach 8, hat seine Kaufmannslahre beendet und sich Neujahr 1965 verlobt. Übers Jahr soll die Hochzeit sein.

Ekkehard Stoll (60-63). „Es war eine große Freude für mich, so viele ehemalige Kameraden wiederzutreffen.“ Neue Adr.: 35 Kassel, Frauenhof, Bienenweg 28.

Hans Stoffregen, 1914, S.W.14th. Court, Fort Lauderdale, Fla. „Im Febr. bekam ich eine Einladung zu einem Interview vom Moravian College in Bethlehem, Pennsylvania. Man machte mir ein recht günstiges Angebot für das nächste Schuljahr. Ich habe angenommen für den Fall, daß die Schulverwaltung in Hannover mich weiterhin beurlaubt.“ Wir danken ihm sehr dafür, daß uns seine interessanten Berichte weiterhin zugänglich gemacht wurden.

Manfred Vetter (49-54), Schloßherr auf Burg Langendorf 5351, hat ein kleines Schloßfräulein Michaela bekommen.

Br. **Walter Wagner** (57-58 Erzieher im Früauf) besuchte uns zum Jugendfest und hielt den Festgottesdienst für Haus Früauf und Haus Christian David. Heimatadr.: 645 Hanau, Main, Bienenstr. 7.

Gerd Wedding (Abitur 1965), 46 Dortmund, Kortumweg 5, z. Zt.: 752 Bruchsal, Fm. Ausb. Kp. 119, Eichelbergkaserne.

Hellmuth Weisser, Praktikum (Maschinenbau), Berlin-Charlottenburg, Badenallee 22, bei Köhler, traf in Berlin-Ost bei der Maiparade **Peter Grathwohl**.

Rudi Wentz (Abitur 1958), 3412 Nörten-Hardenberg, Lindenallee 5, bestand im Februar 1964 das medizinische Staatsexamen in Heidelberg. Im März 1964 heiratete er. Zur Zeit ist er im Northeimer Kreiskrankenhaus in der Anaesthesieabteilung tätig. Im Febr. 65 promovierte er in Heidelberg zum Dr. med. mit einer experimentellen Arbeit an der Universitäts-Strahlenklinik. Auf diese Arbeit hin wurde ihm von Prof. Becker, dem Direktor der Strahlenklinik, eine Assistentenstelle angeboten, die er zu gegebener Zeit voraussichtlich annehmen wird.

Gotthard Wohlfarth (54-57) hat sein Studium beendet und seine erste Stellung als Ingenieur in Stuttgart angetreten. Zuvor hatte er noch die Freude, seine Eltern in Mitteldeutschland besuchen zu können.

Br. **Friedrich Ziegel** (38-40 u. 45-46) ist aus Istanbul zurückgekehrt und nun als Religionslehrer in München tätig. Wir danken ihm sehr für seinen lebendigen Bericht. Adr.: 8 München 45, Weitlstr. 87.

Verlobungen

Manfred Arnold, 6 Frankfurt, Am Treutengraben 2, mit Karin Wolf, Februar 1965.

Klaus Butz, 652 Worms, Renzstr. 14, mit Helga Schmitt, Dezember 1964.

Gerlinde Clemens, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2, mit Reiner Ibach, März 65.

Hans Jürgen Dallmeyer, 74 Tübingen, Gartenstr. 31, mit Gudrun Geck, Pfingsten 1965.

Christoph Gammert, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 2, mit Heidemarie Lutz, Juni 1965.

Reinhard Glitsch, 7744 Königsfeld, Schramberger Str. 5, mit Margret Meyer, Pfingsten 1965.

Renate Jentsch, 78 Freiburg, Gießenstr. 7, mit **Harald Fried**, Freiburg, Hasenweg 38, Ostern 1965.

Marijke Hasewinkel, Zeist, Holland, Zusterplein 16, mit **Christoph Lensch**, 7744 Königsfeld, Friedrichstr. 5, Februar 1965.

Dietrich Krüger, 34 Göttingen-Herberhausen, Teichgraben 9, mit Hiltrud Ahrens, Pfingsten 1965.

Helga Motel, 7744 Königsfeld, Am Doniswald 12, mit Martin Schubert, April 1965.

Lore Müller, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 4, mit Hans-Jochen Küppers, April 1965.

Vermählungen

Friedrich Buech und Frau Maria geb. Klotz, 66 Saarbrücken, Birkenstr. 5c, Juni 1965.

Ewald Carl und Frau Carla geb. Marx, 5032 Efferen, Kochstr. 61, Dezember 1964.

Wolfgang Buchsteiner und Frau **Haide** geb. **Roemer**, Waldbröl, Schlede-ner Str. 20.

Francesco Buffa und Frau **Rut** geb. **Evertz**, Firenze-Scandicci, Via Scandicci 5A, Mai 1964.

Till Franke und Frau Ulrike geb. Siegel, 68 Mannheim-Feudenheim, Januar 1965

Peter Gentzsch und Frau **Traudel** geb. **Clemens**, 6 Frankfurt, Dahlmannstr. 48, April 1965.

Erwin Holzwarth und Frau **Sigrid** geb. **Hosse**, 7181 Tempelhof über Crailsheim, April 1965.

Hans-Martin Padel und Frau **Rosemarie** geb. **Knöbel**, 2 Hamburg 61, Holunderweg 24, Juni 1965.

Herbert Petersen und Frau Anita geb. Schwab, 6 Frankfurt-Niederrad, Johann-Klotz-Str. 22, Mai 1965.

Karl Erhard Strunkmann-Meister und Frau Tatjana geb. Brecht-Bergen, 8 München 23, Parzivalstr. 29, Februar 1965.

Hans-Eberhard Schulz und Frau Christa geb. Hahn, 7 Stuttgart, März 1965.

Walter Stephan und Frau Dorothea geb. Weinand, Gebhardshain, Sieg, Dezember 1964.

Dieter Wiegand und Frau Ruth geb. Kopf, 6504 Oppenheim, Am Markt 10, April 1965.

Rolf Gammert und Frau Helgard geb. Schubert, Eßlingen, Januar 1965.

Geburten

Hans-Georg Farr und Frau **Ingeborg** geb. **Niemeyer**, 75 Karlsruhe-Durlach, Bergbahnstr. 9, eine Tochter Hildegard am 27. Januar 1965.

Hans-Jürgen Günther und Frau Eva geb. Baumgart, 7561 Weisenbach, Murgtal, ein Zwillingsspaar Thomas Michael und Matthias Kurt am 1. März 1965.

Rudolf Hinz und Frau Sabine geb. Wegner, Hamdorf, Schule, eine Tochter Catherina Sabina am 24. Mai 1965.

Hans-Jörg Hirschmann und Frau Astrid geb. Schindler, Marburg, Lahn, Stauffenbergstr. 19, ein Sohn Jörg Philipp am 21. April 1965.

Reiner Kurt und Frau **Ilse** geb. **Taubert**, 7541 Neusatz über Neuenburg, Schulhaus, ein Sohn Andreas am 19. Juni 1965.

Albert Freiherr Roeder von Diersburg mit Freifrau Annehete geb. von Geldern-Crispendorf, Diersburg über Offenburg, eine Tochter Caroline am 18. Juni 1965.

Hans Rainer Rübesam und Frau **Helene Christine** geb. **Knöbel**, 2941 Langeoog, Polderweg 28a, eine Tochter Christina Magdalena am 30. 4. 1965.

Hans-Heinrich Seiler und Frau Christel geb. Runge, 2 Hamburg 30, Finkenau 17, ein Sohn Christian am 24. Mai 1965.

Gerfried Schröder und Frau Karin, Unterlöß, Waldstr. 6, ein Sohn Thomas am 5. Mai 1965.

Werner Storz und Frau Elisabeth geb. Vogler, Rheinfelden, Baden, Pestalozzistr. 2, eine Tochter Caroline Elisabeth am 30. April 1965.

Erwin Stuhlmann und Frau Ursula geb. Peters, 2 Hamburg-Blankenese, Wulfsdal 37, ein Sohn Martin Georg am 9. März 1965.

Peter Hans und Frau **Jutta** geb. **Tempel**, 8610 Uster, Alte Wildstr. 45, eine Tochter Sonja am 30. April 1965.

Karl Heinz Werum und Frau Sabine geb. Helden-Gonsiorowski, 62 Wiesbaden, Fritz-Kalle-Str. 9, eine Tochter Nadja Anne am 19. Mai 1965.

Heino Schwall und Frau **Rosemarie** geb. **Voland**, Wincheringen, Kreis Saarburg, Zollhaus, eine Tochter Annette am 4. April 1965.

Treffen in Heiligkreuzsteinach 1965

Am **Samstag-Sonntag, den 25. und 26. September 1965** soll in **Heiligkreuzsteinach** (Kreis Heidelberg) im **Gasthof zum Roten Löwen** wieder ein Treffen ehemaliger Schüler stattfinden. Leider waren bisher bei diesen Treffen die jüngeren Jahrgänge kaum vertreten. Ich möchte deshalb diese besonders herzlich dazu einladen. Auf jeden Fall werde ich da sein, ich hoffe aber, daß auch noch ein oder zwei Erzieher mitkommen können, damit der Kontakt mit der jetzigen Arbeit stärker gewahrt bleibt.

Wir beginnen am Samstag um 20 Uhr mit einem geselligen Beisammensein. Ich werde versuchen, dazu ein paar Bilder von Königsfeld mitzubringen, doch soll der persönliche Austausch im Vordergrund stehen. Den Sonntag beginnen wir mit einer Morgenandacht. Anschließend wollen wir uns über unsere Erziehungsarbeit unterhalten. Mir geht es dabei in erster Linie darum, daß Ihr aus Eurer persönlichen Erfahrung erzählt. Am Sonntag schließen wir nach dem Kaffee.

Wer nur am Sonntag kommen kann, ist ebenfalls herzlich eingeladen. Wir freuen uns, wenn Ihr die Familie mitbringt.

Anmeldungen bitte ich bis spätestens 1. September 1965 zu richten an:
W. Tietzen, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2.

Die Anmeldung muß folgende Angaben enthalten: Für wieviele Personen wird Quartier gewünscht und welche Mahlzeiten (Abendessen, Frühstück, Mittagessen) sollen bestellt werden.

Wer sich bis zu diesem Termin nicht festlegen kann, muß für die Unterbringung selbst Sorge tragen. Nehmt doch bitte auch untereinander Kontakt auf und ermuntert Euch gegenseitig zum Kommen.

In der Hoffnung, recht viele von Euch bei dem Treffen wiederzusehen
bin ich Euer Br. Dannert

1. Advent 1965

Wir freuen uns, wenn wir auch dieses Jahr am 1. Advent ehemalige Schüler begrüßen dürfen und laden Euch herzlich dazu ein.

Es erhöht aber die Vorfriede und erleichtert die Vorbereitungen, wenn wir rechtzeitig erfahren, mit wem wir rechnen können, vor allem bei den Mahlzeiten. Eine begrenzte Anzahl von ehemaligen Schülern kann auch im Haus Spangenberg übernachten. Das gemütliche Beisammensein mit dem Lehrerkollegium haben wir auf den Samstagabend verlegt, so daß auch diejenigen, die schon am Sonntag zurückreisen müssen, daran teilnehmen können.

Waldemar Reichel, Horst Dannert

Beachten Sie bitte noch folgende Mitteilungen!

Für Ihre freundlichen Spenden, die die Deckung der Druckkosten des Weihnachtsgrußes ermöglichten, danken wir Ihnen nochmals herzlich und bitten Sie, diese Angelegenheit auch jetzt wohlwollend zu berücksichtigen.

Unsere Adresse ist: **Königsfelder Gruß, 7744 Königsfeld** im Schwarzwald, Postfach 46; **Postscheckkonto:** Karlsruhe 125 21.

Melden Sie bitte bei **Wohnungswechsel** Ihre **neue Adresse!**

Über **persönliche Mitteilungen** freuen wir uns immer. Teilen Sie bitte **Verlobungen, Vermählungen** und **Geburten** auch direkt dem „Königsfelder Gruß“ mit, damit die Anzeige im nächsten „Gruß“ bestimmt erscheint.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie vielmals

Ihr

W. Tietzen

Die **Linolschnitte** in diesem Heft sind von Schülern der Unterstufe im Unterricht hergestellt.